

Reclam. Die Kunst
der Verbreitung
Ausstellungs-Begleitband

Reclam

Reclam
Die Kunst der Verbreitung

Begleitband zur Ausstellung im
Klingspor Museum
22. Februar bis 2. April 2006

Philipp Reclam jun. Stuttgart

Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Reclam Bestell-Nr. 900015
Printed in Germany 2006

www.reclam.de

STEFAN SOLTEK
Reclam im Klingspor Museum
Vorwort

»Ganze Generationen von Lesern haben ihre erste Begegnung mit den großen Texten der Weltliteratur durch die preiswerten Bändchen von Reclams Universal-Bibliothek gehabt. Für unzählige Leser ist Reclam, der Name einer Familie, zu einem Begriff geworden, mit dem die Vorstellung einer Bibliothek der Weltliteratur für alle, für jedermann sich verbindet« (*Philobiblon*, Jahrgang XXVIII, Heft 3, 1984). Mit diesen Worten feierte Christian Scheffler vor rund 20 Jahren, er war Leiter des Klingspor Museums, die Ausstrahlungskraft der Universal-Bibliothek, die bis heute nichts verloren hat. Es dürften insbesondere Schüler sein, die wie eh und je ihre Deutschlektüre in Form der hellbeigen, dann weißen, heute gelben Oktavhefte, wohl portioniert, weil kompakt, in kleiner Borgis-Antiqua eben noch flüssig lesbar, in die Lehranstalt spedieren. Ich selbst blicke gerne auf mein entsprechendes Regalbrett und auf die Schulzeit zurück und schmunzle angesichts all der Bleistift- und Kuli-Kringel und Schnörkel, Kommentierungen und Unterstreichungen, die von bald konzentrierter, bald verträumter Aneignung der Texte zeugen. Auf einem Heft ist dem Schriftzug Reclam ein »e« zugefügt – allerdings: der Verlag hat auf seine Art Reklame für den Literaturverzehr gemacht; und er hat bemerkenswerte Kunstgriffe getan, um seinen Drucksachen in hoher Auflage hohen Absatz zu bescheren.

Davon macht die Ausstellung im Klingspor Museum dem Besucher ein Bild. Selbstverständlich ist das nicht. Denn viele Bilder können die kleinen Hefte der Uni-

versal-Bibliothek nicht aufbieten. Was aber hat dann diese Bücher-Ware im hehren Buchkunsthaus Klingspor Museum verloren? Reclam – das ist doch eine Sache des Lesens, nicht kunstsinnigen Betrachtens bibliophiler Rara.

Weit gefehlt. Erstens ist das Sortiment über gut eineinhalb Jahrhunderte hinweg reichhaltiger als viele Leser wissen, und zum Zweiten hält manches den kritischen Blicken des an gute Gestaltung gewöhnten Bücherfreundes stand.

Hinzu kommt: es gibt persönliche Verbindungen. Für sie steht der Name des Grafikers Alfred Finsterer.

Schon vor drei Jahren hätte man zusammenkommen und Jubiläen feiern können. Doch der Verlag beging sein 175-jähriges Bestehen ebenso für sich wie das Klingspor Museum, das auf 50 Jahre Geschichte zurückblicken durfte.

Das Jahr 2006 bietet nun wieder beiden Anlass zur Rückbesinnung, und es führt beide Institutionen zusammen. 1896 starb der Gründer des Verlags, Anton Philipp Reclam. 10 Jahre später übertrugen die Brüder Karl und Wilhelm ihren Familiennamen Klingspor auf die Schriftgießerei Rudhard, die ihr Vater 1892 für die Söhne erworben hatte. Noch im selben Jahr, 1906, gewann Gebr. Klingspor in Rudolf Koch ihren einflussreichsten künstlerischen Leiter, der das von Otto Eckmann, Peter Behrens, Otto Hupp und Walter Tiemann begründete Schriftschaffen der Gießerei um mehr als 20 Druckschriften erweiterte. Zudem bereicherte er die Schriftkunst um unzählige kalligrafische Werke und Buchpublikationen, die Offenbach eine einzigartige Stellung in der Schrift- und Buchkultur des frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland eintrugen. Ab 1908 lehrte Koch an der Offenbacher Werkkunstschule, wo er so-

dann auch seine kreative Werkstattgemeinschaft für Schriftkunst und Gerät einrichtete.

1908 war auch das Geburtsjahr von Alfred Finsterer, wie Koch stammte er aus Nürnberg und wurde wie der Ältere ein Botschafter der großen Buch- und Grafiktradition der Stadt. Finsterer wurde, 1952, ebenfalls künstlerischer Leiter bei Gebr. Klingspor und blieb es bis zum Ende der Schriftgießerei 1956. Das ist 50 Jahre her. Vor 10 Jahren, 1996, starb er in Stuttgart, seinem Lebensort seit der Arbeit für den Reclam Verlag. In diesem Jahr übernimmt das Klingspor Museum den buchgrafischen Part aus dem immens reichen Nachlass des Grafikers und Malers, großzügig überlassen vom Künstler und seiner Ehefrau Gerda Finsterer-Stubbe. So erhält die Sammlung in Offenbach zahlreiche der Originalentwürfe zu den Umschlägen, die aus der Hand Finsterers zwischen 1947 und 1973 entstanden – ein bemerkenswertes Stück Buchgestaltungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Doch es sind natürlich viele andere Aspekte, die die Geschichte des Reclam Verlags ausmachen. Gestaltung, Werbung, Vertrieb und die individuelle Nutzung der Verlagspublikationen durch Künstler, Schüler oder Regisseure sind zu beleuchten. Dass dies in dieser Ausstellung geschehen kann, ist dem akribischen Zusammentragen des Antiquars Georg Ewald in Frankfurt am Main zu danken. Im Laufe vieler Jahre als Betreiber seines randvollen Geschäfts in der Fressgasse – Bücherverschlingen gehört dank Ewald dazu – hat er eine beachtliche Sammlung von Reclam-Raritäten zustande gebracht. Das Klingspor Museum ist ihr stolzer Gastgeber und vieler Besucher gewiss, die von den Hintergründen ihrer eigenen Sammlung mehr wissen und sehen wollen.

Dank sei hier auch dem Reclam Verlag gesagt, der sich

um die Ausstellung, speziell aber um die Drucklegung des Katalogs verdient gemacht hat.

Dank gilt zudem Hans Traxler, der ein lebendiges Plakat gestaltet hat, Barbara Levi-Wach, die Herrn Ewald an das Klingspor Museum geführt hat, und allen Helferinnen und Helfern, die das Gelingen der Ausstellung erst möglich gemacht haben.

HANS KUHN
Die Universal-Bibliothek –
ein Schulbubentraum

Ein Sammler sollte wissen, was in ihm die Sammelleidenschaft erweckt hat, und wann das geschehen ist. Der Schreibende, der seit Jahrzehnten mit tausenden von Reclam-Büchlein lebt, weiß das nicht mehr. Es wird wohl anfangs der 1940er Jahre gewesen sein, als er, Gymnasiast in St. Gallen, sich nicht mehr ausschließlich auf den Bücherschrank im Elternhaus oder die geschenkten Bücher zum Geburtstag und an Weihnachten (darunter alljährlich der Pestalozzi-Kalender und das Schatzkästlein) verließ oder auf die von Schokoladefirmen oder Warenhäusern vermittelten Jugendbücher (die Globi-Bücher, Wunder aus aller Welt, NPCK erzählt), sondern eigene Einkäufe tätigte, soweit solche bei einem knappen Taschengeld von anfänglich 50 Rappen pro Woche überhaupt möglich waren. Nichts war so preiswert wie Reclams Universal-Bibliothek, und der schwäbelnde Buchhändler Weinhold an der Bahnhofstraße nahm denn auch den jugendlichen Kunden durchaus ernst und verschaffte ihm das Gewünschte, selbst wenn es nicht viel eintrug. Aber auch auf den Wunschzetteln erschienen schon bald Reclam-Büchlein, angesichts ihres bescheidenen Preises gleich in Blocks zu fünf Nummern, denn das kostete nicht mehr als ein anspruchsloses gebundenes Buch.

Viereinhalb Jahre lang hatte ich am Gymnasium einen ausgezeichneten Deutschlehrer, und diese Erfahrung war sicher entscheidend für den frühen Appetit auf Klassiker – Schiller, Goethe, Lessing, Shakespeare, in der Universal-Bibliothek unbeschränkt zugänglich, so-

wohl im Original wie in den eher verachteten Bühnenbearbeitungen – wie auch für das spätere Studium der Germanistik. In den höheren Gymnasialjahren wurden die finanziellen Zügel lockerer, und so konnte der (nie mit realistischen Erfolgsberechnungen verknüpfte) Wunsch erwachen, einmal die ganze Universal-Bibliothek zu besitzen. Stimulierend war gerade die Mischung von Bekanntem und Unbekanntem im Verlagsprogramm; es gab genügend erkennbare Haltepunkte von literarischem Ansehen, und in die Lücken dazwischen lockte den jungen Leser die Neugier.

Ich fing gleichsam von beiden Enden an zu sammeln: bei den ein- und zweistelligen Nummern, die viele Klassiker abdeckten, und bei den Neuerscheinungen der Kriegsjahre, die ja, zum Glück für den mittellosen Käufer, nicht so zahlreich waren wie früher; bereits in den dreißiger Jahren war das Verlagsprogramm im Gefolge der Weltwirtschaftskrise stark gedrosselt worden. Schon damals war es so, dass das Lesen mit dem Sammeln nicht Schritt hielt, aber es gab immer wieder Leseerlebnisse, die lange nachwirkten. Obwohl ich, wie meine meisten Kameraden, dem die Schweiz damals rings umschließenden triumphalen Nazi-Deutschland durchaus abgeneigt war – da hatten uns schon geflüchtete jüdische Mitschüler die Augen geöffnet –, deklamierte ich mit Begeisterung das vaterländische Geschmetter in Theodor Körners *Leier und Schwert* (Nr. 4). Da waren dann Lessings *Gedichte* (Nr. 28) ein Antidot von Klarheit und Witz. Das St. Galler Stadttheater verfügte damals, nicht zuletzt dank aus Deutschland geflüchteter Schauspieler, über bessere Kräfte als je zuvor oder später, und es pflegte die Klassiker als Teil eines humanistischen Auftrags in barbarischer Zeit. Es waren also oft Theatererlebnisse, die mich zu weiteren Reclam-Texten

greifen ließen, die fast alle schon in der Frühzeit der Universal-Bibliothek erschienen waren: von Lessing *Nathan der Weise* (Nr. 3), *Minna von Barnhelm* (Nr. 19), *Emilia Galotti* (Nr. 45), von Schiller *Wilhelm Tell* (Nr. 12), damals im Dienst der ›geistigen Landesverteidigung‹, mit dem unvergesslichen Heinrich Gretler in der Hauptrolle, sowohl in Abend- wie in speziellen Schülervorstellungen gespielt, *Don Carlos* (Nr. 38), *Kabale und Liebe* (Nr. 33), *Wallenstein* (Nr. 41-42), von Goethe *Faust* (Nr. 1-2), *Götz von Berlichingen* (Nr. 71), *Torquato Tasso* (Nr. 88) und *Egmont* (Nr. 75), von Kleist *Käthchen von Heilbronn* (Nr. 40), *Der zerbrochne Krug* (Nr. 91), *Prinz Friedrich von Homburg* (Nr. 178), von Shakespeare, der auch in der Schule die Stellung eines deutschen Klassikers hatte, *Macbeth* (Nr. 17; unser Lehrer bestand darauf, den Namen mit deutscher Erstbetonung und ohne den englischen th-Laut auszusprechen), *Hamlet* (Nr. 31), *Ein Sommernachtstraum* (Nr. 73). Von der Fiktionsprosa, die nicht zum Schulprogramm gehörte, beeindruckte mich die Phantastik E. T. A. Hoffmanns, besonders *Der goldne Topf* (Nr. 101-102), und Jean Pauls *Dr. Katzenbergers Badreise* (Nr. 18-19), was nicht zuletzt der zerfledderte Zustand des Büchleins verrät. Es war meine erste Begegnung mit romantischem Überschwang und romantischer Ironie. Dem Zerfleddern suchte ich sonst auf meine Weise vorzubeugen. Die für die Schule gekauften Bücher wurden mit Schutzpapier eingefasst, und die gleiche Sorge ließ ich den Reclam-Büchlein angedeihen. Dabei schnitt ich Fenster in das steife Schutzpapier, die sowohl Nummer und Rückentitel auf dem Bund wie Verfasser und Titel auf der Vorderseite frei ließen, was einen präzisen Umgang mit Maßstab und Schere erheischte. Auf diese Weise ließen sich auch beschädigte Exemplare vor wei-

terem Zerfall retten, nötigenfalls durch Ankleben der losen Deckblätter an die Schutzhülle; denn natürlich kaufte ich nicht nur ladenfrische Exemplare, sondern auch antiquarische. Und da passierte es nicht, dass der alte Antiquar Schlöhlein, der als führender Buchhändler vor der Russischen Revolution vierspännig durch St. Petersburg gefahren war, schließlich sagte: »Dieses Buch möchte ich lieber doch nicht hergeben«, wie das bei wertvolleren Titeln, obwohl er selbst mausearm war, geschehen konnte. Manche Reclam-Nummern waren ja nur aus alten Beständen zu beschaffen, so die Gedichtsammlungen des als Jude verfeimten Heinrich Heine, die mich, wie wohl jeden literarisch sensiblen Jugendlichen, dermaßen begeisterten, dass ich große Stücke daraus auswendig konnte und selbst Verse nach seinem Vorbild schrieb; besonders hatte es mir der *Romanzero* (Nr. 2251) angetan.

Unter den Neuerscheinungen erinnere ich mich daran, wie mich Gerhart Hauptmanns Reisebeschreibung *Griechischer Frühling* (Nr. 7526-28) fesselte. In unserem Gymnasium waren griechische Mythen und griechische Gelehrte durch Wandmalereien des Zeichnungslehrers Egli, »Peking« genannt, präsent, und obwohl ich, nach dem Vorbild meines älteren Bruders, die Englischlinie gewählt hatte, stellte sich jeden Dienstagmorgen um sechs Uhr früh ein Freund aus der Griechischlinie bei mir ein, der sich redlich bemühte, mir eine Wochenportion Griechisch beizubringen. An Reisen über die Schweizergrenze hinaus war während der Kriegsjahre nicht zu denken; selbst am Altenrhein, unserem beliebtesten Badeplatz am Oberen Bodensee, standen deutsche Grenzwachter in Sicht- und Rufweite, und wagemutige Schulkameraden, denen es gelungen war, schwimmend das andere Ufer zu erreichen, hatten nichts zu lachen. Von

der mittelmeerischen Welt bekam man bei Ferienlagern im Engadin durch Sprache (Rätoromanisch und Italienisch), Licht und ferne Horizonte eine sehnsüchtige Ahnung, und so war der Griechische Frühling denn auch eine Reise im Geist, die den Sinnen in der Wirklichkeit versagt blieb. Gerhart Hauptmann begeisterte mich in weiteren Reclam-Texten, mit der Versdichtung *Die Blaue Blume* in berückenden Stanzas (Nr. 6970) und der naturalistischen Novelle *Bahnwärter Thiel* (Nr. 6617), weniger mit der Erzählung *Die Hochzeit auf Buchenhorst* (Nr. 7475). Die Dramen und Romane freilich musste ich mir in andern Ausgaben beschaffen; da lagen die Rechte bei S. Fischer. Das Gleiche galt für den geliebten Hofmannsthal. Die *Wege und Begegnungen* (Nr. 7171) las ich zwar so oft, dass sie durch keinen Schutzumschlag mehr zu retten waren, aber die Gedichte und Dramen waren nur anderswo zu finden. Seine Gesammelten Werke begannen im gleichen Jahr 1946 zu erscheinen, als ich natürlich nicht das deutsche Abitur, sondern die schweizerische Matura bestand und auf einer unoffiziellen Klassenreise nach Paris zum ersten Mal die große Welt zu schnuppern bekam. Während meiner Studienzeit wunderte sich meine Mutter, die die Subskription auf sich genommen hatte, gelegentlich, ob für diese hellblauen Bände mit gelbem Schutzumschlag, die ihr gutes Geld kosteten und so viel Platz beanspruchten, je ein Ende abzusehen sei.

Eine andere Quelle der Griechenlandbegeisterung war Nietzsches *Geburt der Tragödie* (Nr. 7131-32). Da so viele junge Männer an der Grenze Militärdienst leisteten, waren die Schüler verpflichtet, in den Sommerferien mindestens drei Wochen ›Landdienst‹ zu leisten, die Mädchen in Küche und Hof, die Buben (das Wort »Junge« war für uns völlig fremd und norddeutsch) auf dem

Feld; ich hatte das Glück, dies bei Verwandten im Kanton Zürich tun zu können. Aber dann blieben ja noch zwei Wochen zu eigener Verfügung, und ich brauchte sie, wie manche meiner Kameraden, für Radtouren in die Alpen – wegen des Benzinmangels waren die Passstraßen, bis auf die gelben Postbusse, praktisch verkehrsfrei – und für eine Woche Einsiedlerleben im Oberengadin, in der Jugendherberge Maloja nächtigend, nicht weit von Sils Maria, wo Nietzsche seine Sommer zugebracht hatte und heute das Nietzschehaus steht. Auf der Halbinsel Chasté am Silsersee war auf einem Fels das *Trunkene Lied* («Oh Mensch! Gib acht ...») zu lesen, und wandernd und lesend in dieser leuchtenden, himmelsnahen Landschaft, in der einen Hand die Geburt der Tragödie, in der andern ein Kröner-Bändchen mit Nietzsches Gedichten und Sprüchen, war es nicht schwer, selbst bei nüchternem Magen in dionysische Rauschzustände zu geraten. Auch Hölderlins *Empedokles* (Nr. 7500), den ich kurz zuvor erwarb und las, war dazu angetan, diese exaltierte Antikenbegeisterung zu nähren; der Tod durch den Sprung in den Ätna, auf den sein Leben zusteuerte, erschien dem Jugendlichen so etwas wie ein Aufgehen im All.

Es dürfte klar geworden sein, dass mein Erwerb von Reclam-Bändchen vorerst ökonomisch-praktisch bedingt war und vor allem meinen literarischen Hunger stillte. Es fallen mir heute noch gelegentlich damals erworbene oder mir geschenkte Bücher in die Hand, die auf dem Vorsatzblatt, von mir hingemalt, die Nummern tragen, welche das betreffende Werk in der Universal-Bibliothek belegte. Solche Reclams schaffte ich mir vorerst nicht an, weil ich die Texte ja schon besaß; erst später regte sich der Ehrgeiz, sie auch in der Ausgabe zu erwerben, wo die Nummern auf dem Buchrücken stan-

den. Bei gebundenen Reclam-Bändchen war das nicht der Fall, und das muss der Grund gewesen sein, warum es mich nie lockte, auch solche zu erwerben; dies geschah nur, wenn broschierte Ausgaben absolut nicht zu finden waren.

Schon früh hatte ich bemerkt, dass das Verzeichnis erhältlichlicher Reclam-Nummern, das der Verlag abgab, in Bezug auf ältere Bestände unvollständig war; vergriffene Nummern erschienen nicht darin, und in vielen Fällen war eine nicht mehr benötigte Nummer für ein neues Werk in Anspruch genommen worden. Das forderte meinen detektivischen Instinkt heraus, und schon früh fasste ich den Plan, das vollständige Verlagsprogramm nach Möglichkeit zu rekonstruieren. Mein älterer Bruder absolvierte damals ein Bankpraktikum und brachte vertippte oder sonst unbrauchbar gewordene Formulare und Briefe als Makulatur nach Hause; es herrschte ja Papiermangel, und die Rückseite ließ sich für andere Zwecke verwenden (wie Tageszeitungen zerschnitten wurden, um später auf der Toilette Dienst zu tun). Als mein Vater von dieser Verletzung des Bankgeheimnisses erfuhr, war er entsetzt und verlangte, dass ich sämtliche Namen und Zahlen auf der Vorderseite schwarz übermale, was auch geschah.

Diese Blätter im Format 22,5 x 19 cm überzog ich mit einem Netzwerk von Quadraten, neunzehn Kolonnen zu 20 Plätzen; auf jedem Blatt waren also 380 Nummern unterzubringen, und unten war noch ein wenig Platz, um Doppelbesetzungen aufzulisten. In die Quadrate trug ich in winziger Schrift Verfasser oder Titel und die Nummer der Universal-Bibliothek ein, in welcher ich die Angaben gefunden; erwarb ich das entsprechende Büchlein, so wurde der Verweis ausradiert, das Quadrat schwarz umrahmt und die Nummer darin ein-

getragen. Je mehr Verweise verschwanden und je mehr die blanken Flächen wuchsen, umso größer war die Befriedigung beim Anblick der Blätter. Diese Blätter, so sehr an ihnen der Zahn der Zeit genagt hat – das Papier war ja auch in der Kriegszeit von geringer Qualität – sind bis heute mein Nachschlagewerk geblieben, das ich auf meinen Reisen mit mir führte, denn nachdem einmal das erste Tausend überschritten war, konnte ich nicht mehr sicher sein, meine Bestände im Kopf zu haben. Ein weiteres Mittel, Vorhandenes und Fehlendes im Gedächtnis zu befestigen, war die Praxis, im Anhang oder auf dem Umschlag einzelner Bändchen aufgeführte Titel, die ich schon besaß, mit Bleistift zu unterstreichen; es war zugleich die graphische Markierung eines Erfolgserlebnisses. Auch dieser Gewohnheit bin ich treu geblieben; bei wachsenden Beständen konnte ich mich allmählich darauf beschränken, dies durch vertikale Linien am Rande oder, wo ich alles auf einer Seite Aufgeführte besaß, durch Unterstreichen des Kopftitels zu besorgen.

Zunächst waren meine Lebensumstände indessen nicht dazu angetan, das Wachsen der Sammlung zu fördern. Als Neunzehnjähriger fuhr ich zum Deutschstudium nach Schweden, da an ein Studium in Deutschland oder Österreich zum damaligen Zeitpunkt nicht zu denken war; daran schlossen sich Studienaufenthalte in London und Paris an. Auch das eigentliche Studium in Zürich wurde durch ein Austauschjahr in England und ein Stipendienjahr in Schweden unterbrochen. Zwar hatte Glerupska Universitetsbokhandeln in Lund und die auf Deutsch spezialisierte Exilbuchhandlung Libis in London noch einiges an alten Beständen, und auch in Zürich war natürlich etliches zu finden. Dort machte ich auch die Erfahrung, dass es sich nicht lohnte, in den

›besseren‹ Antiquariaten nach alten Reclam-Büchlein zu fragen; für diese war das unansehnliche Zeug, das nur Platz beanspruchte. Mehr Glück hatte man in eher schmuddeligen kleinen Geschäften in den Hinterstraßen, wo dann nicht selten irgendwo eine Schachtel mit solchen Beständen hervorgezogen wurde, sofern man nicht in den Keller geschickt wurde zu eigenhändigem Stöbern. Aber auch mein Eifer war etwas erlahmt, einmal da sich meine Interessen mehr auf die Nordistik und Indogermanistik verlagert hatten, andererseits weil ich bei meinen häufigen Ortswechseln darauf angewiesen war, meine Sammlung bei meinen Eltern unterzubringen, und da war der Platz beschränkt, und ihr Nachsehen meiner ›Marotte‹ durfte nicht überstrapaziert werden.

1957 fuhr ich nach Amerika und, nach einem dreijährigen Zwischenspiel in Zürich, 1963 nach Australien, wo ich heute noch lebe, jedenfalls im (europäischen) Winterhalbjahr. Vielleicht war es gerade die Entfernung vom deutschen Sprach- und Kulturgebiet, vielleicht auch die häufige Verwendung von Reclam-Büchlein als »prescribed texts« im Unterricht, was mein Interesse allmählich wieder wachsen ließ. Bei Besuchen in der Heimat weckte im Elternhaus der Anblick der vertrauten braunen oder chamoisgelben Bändchen manche Erinnerung, und als nach der Ernennung zum Professor auch Kongressbesuche im deutschsprachigen Gebiet häufiger wurden, begann ich mein altes Verzeichnis wieder zu aktivieren und sah mich, soweit mir dafür Zeit blieb, an den Tagungs- oder Vorlesungsorten nach Ergänzungen um. Einige Buchhandlungen, z. B. Soden (»Der Buchfreund«) in Wien, Osthoff in Würzburg, Wagner in Regensburg, Eschenburg in Kiel oder Haag in Luzern erwiesen sich als so ergiebig, dass sie mich zu

späteren Umwegen in diese Städte motivierten. Dabei hielt ich mich bei meinen Neuerwerbungen an den Bereich meines Verzeichnisses, d. h. den Umfang der Universal-Bibliothek, wie sie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gewachsen war, mit 7610 als Schlussnummer. Die Nachkriegsausgaben, nach Ost und West geschieden und in neuen Farben, ließ ich beiseite; 78 Jahre Universal-Bibliothek mit ihren Mehrfachbesetzungen reichten aus für ein Sammlerleben, das mit anderen Beanspruchungen mehr als ausgefüllt war. Nachdem wir uns 1987 eine eigene Wohnung in der Schweiz gesichert hatten, schien auch das hemmende Platzproblem gelöst – unterdessen ist es wieder prekär geworden –, und als ich 1991 in einen eher ruhelosen Ruhestand eintrat, konnte ich auch mehr Zeit in Europa zubringen.

Bereits in meiner Schulzeit hatte ich Annemarie Meiners Geschichte der Universal-Bibliothek in ihren ersten 75 Jahren studiert, und die Publikationen zum 100. und 125. Geburtstag und zum 150-jährigen Bestehen des Verlages erwarb ich mir natürlich, auch wenn sie über den Zeitraum meines Sammelgebietes hinausreichten. Als besonders nützlich erwies sich der stattliche Band von 1992, wo Lothar Kretschmars Aufsätze über die Umschläge und die Erscheinungsjahre der Universal-Bibliothek bis 1945 eine ungefähre Datierung von Neueditionen und eine präzise Datierung der Erstausgaben ermöglichten. Auf diesen immer wieder benützten, bereits etwas abgegriffenen Seiten finden sich denn auch Bleistiftnotizen von mir, die verraten, dass selbst ein ausgewiesener Kenner wie Kretschmar gegen Lücken und Irrtümer nicht völlig gefeit ist.

Meine Sammlung ist nach Sachgebieten aufgestellt, und dies erlaubt allerlei kulturgeschichtliche Einblicke sowie Vergleiche mit dem heutigen Verlagsprogramm, das

sich auf weniger Gebiete konzentriert, als dies in der Blütezeit vor und nach 1900 der Fall war. Ein Bereich zum Beispiel, der heute völlig fehlt, aber früher eine große Rolle spielte, sind die Gesetzestexte; auch die Schweizerische Bundesverfassung, die mein Bruder für den staatsbürgerlichen Unterricht anschaffen musste, war natürlich ein Reclam-Band. Dies sind indessen auch Nummern, die heute schwer zu finden sind, denn mit den politischen Veränderungen und neuer Gesetzgebung, welche die vorangehende obsolet machte, wurden diese Gebrauchstexte wohl in den meisten Fällen weggeworfen. Und wer möchte schon, dass seine Gäste sich über 20 Bändchen Hitlergesetze auf dem Büchergestell wundern, auch wenn die meisten davon nur wenig mit dem unseligen Führer zu tun haben! Da gerät man denn bei der *Vollzugsvorschrift zum österreichischen Personalsteuer-Gesetz* (Nr. 3673-76) oder beim *Reglement über die Ausführung der Wahlen zum Preussischen Hause der Abgeordneten* (Nr. 5702) weniger leicht in ein schiefes Licht, es sei denn das Risiko, als Kakanien- oder Preußen-Nostalgiker angesehen zu werden. Dass auf dem rechtlichen Gebiet schon in älterer Zeit deutscher Perfektionismus am Werk ist, ist leicht zu ersehen; selbst das *Impfgesetz für das Deutsche Reich von 1874* (Nr. 5648) füllt, eng bedruckt, 68 Seiten.

Welche Rolle die Universal-Bibliothek auch für die eigentliche Zeitgeschichte spielte, zeigt die lange Reihe der Kriegsgesetze aus dem Ersten Weltkrieg, und daran fügen sich Berichte, Dokumente (z.B. Weißbücher), Chroniken der Kriegsereignisse und individuelle Zeugnisse von der Front, zehn Bände Kriegsnovellen und Wilhelm Schreiners vier Nummern mit Bildern und Skizzen aus dem Seekrieg mit Titeln wie *Hohe Fahrt!* (Nr. 5757) oder *Harte Pflicht* (Nr. 5927), die wohl vor

allem die Jugend ansprechen sollten. Diese Fülle von zeitbedingten Publikationen kontrastiert mit dem fast vollständigen Fehlen solcher im Zweiten Weltkrieg. Nun hatten wohl Rundfunk und Film einen Teil der Funktionen übernommen, welche ein Vierteljahrhundert zuvor von den Druckmedien befriedigt worden waren, während die Taschenbücher mehr der eskapistischen Unterhaltung dienten, sowohl im Felde wie an der ›Heimatfront‹.

Mehr Kontinuität zeigt sich in den verwandten Gebieten von Philosophie und Politikwissenschaft. Karl Marx fand erst nach dem Ersten Weltkrieg Einlass, freilich weder mit dem Kapital noch dem Kommunistischen Manifest, während Friedrich Albert Langes monumentale Geschichte des Materialismus bereits 1906 erschienen war. Weitaus am meisten Platz auf meinem philosophischen Gestell nehmen indessen Schopenhauers gesammelte Werke, zusammen mit dem handschriftlichen Nachlass und den Briefen, ein, gefolgt von Kant und Fichte, während Hegel nur mit einem Hauptwerk vertreten ist. Mehr als die Definitionssucht der professionellen Philosophen sprachen mich die populären Darstellungen von Viktor Engelhardt an, dessen *Geistige Kultur der Antike* (Nr. 7035-37) die Hellenenbegeisterung des Gymnasiasten genährt hatte, wie es etwas später, außerhalb der Universal-Bibliothek, die Lebenserinnerungen von Ludwig Curtius, *Deutsche und antike Welt*, noch einmal tun sollten. Als ich mich davon zu Bachofens dreibändiger *Urreligion und antike Symbole* (Nr. 6661-84) verführen ließ, hielt die jugendliche Energie freilich nicht durch; erst *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, das Werk eines anderen Curtius, des Romanisten Ernst Ludwig, ließ einen ähnlichen Lese-Kraftakt zum Lusterlebnis werden.

Ein Bereich, der bei mir einigen Platz beansprucht, aber aus der Universal-Bibliothek der Nachkriegszeit völlig verschwunden zu sein scheint, ist die Naturwissenschaft. Frühe Vorläufer in dieser Richtung waren Leonhard Eulers *Algebra* (Nr. 1802-06) und Alexander von Humboldts *Ansichten der Natur* (Nr. 2948-50); 1893 f. wurden Darwins Hauptwerke aufgenommen. Eine systematische Abdeckung des gesamten Gebietes begann 1908 mit der Serie *Bücher der Naturwissenschaft*, die es bis 1930 auf 35 gewichtige Bände brachte, die meisten illustriert; den Anfang machten, auf gut deutsche Weise ein *Grundriß der Naturphilosophie* und eine zweibändige *Geschichte der Naturwissenschaften*, bevor die einzelnen Disziplinen zum Zug kamen. *Brehms Tierleben* hielt in den frühen 1920er Jahren seinen Einzug mit 18 Auswahlbänden, aber mit einer einzigen Illustration, einem Schimpanse. Typisch für die Zwischenkriegszeit war auch die wachsende Zahl praktischer Handbücher, ob es sich nun um Haustierrhaltung, Gesundheit und Ernährungskunde (Brillat-Savarins *Physiologie des Geschmacks* von 1885 stand lange einsam auf weiter Flur) oder die neuen Transportmittel wie Automobil und Flugzeug handelte. Mit dem Börsenkrach von 1929 und der wachsenden Arbeitslosigkeit stieg das Interesse für die Wirtschaftswissenschaften, die 1933 mit rund fünfzehn Publikationen eingeführt wurden. Auch aus diesem Gebiet hat sich der Verlag später zurückgezogen.

Was einem stark zum Bewusstsein kommt, ist der Umstand, wie sehr die Menschen in der Zeit vor Rundfunk und Fernsehen darauf angewiesen waren, sich selbst zu unterhalten. Berufstheater gab es nur in den Städten, und ihre Vorstellungen waren für viele Menschen wohl kaum erschwinglich; umso mehr blühte das Laientheater. Und hier hatte die Universal-Bibliothek einen breiten

und dankbaren Markt, denn Photokopierapparate gab es ja nicht. Einaktige Lustspiele für Liebhabertheater wurden zu hunderten angeboten, und ebenso wenig fehlte es an Anthologien mit Deklamations- und Vortragsstücken, Lustspielen, Juxspielen, Festspielen, dramatischen Zwiegesprächen, Solospielen, Kindertheater, Frauentheater, Kabarett – das war das Gebiet des unermüdlichen Herausgebers Carl Friedrich Wittmann. Viele dieser Anthologien trugen den Zusatz »Scherz und Ernst«, z. B. Vorträge, Toaste, Prologe und alles vom Polterabend über die Hochzeit bis zur Silber- und Goldhochzeit. Natürlich wurde damit in erster Linie ein bürgerliches Publikum angesprochen; für mentalitätsgeschichtliche Studien wäre dieses Material eine Fundgrube. Zum Bereich der selbstgenerierten Unterhaltung sind auch die zahlreichen Handbücher für Kartenspiele zu zählen; auch die Sparte Schach war damals breit vertreten.

Auf dem Bereich der nicht-verbalen Unterhaltung war es auffällig, wie breit die Musik vertreten war und wie bescheiden die Kunst. Das mag damit zusammenhängen, dass es in der Kunst ohne gute Reproduktionen nicht abgeht, und das war damals ein teures Geschäft; eines der wenigen durchweg mit Handzeichnungen illustrierten Werke waren die sieben Doppelbände von Bruno Köhlers *Allgemeiner Trachtenkunde* von 1900 f. Vielleicht war die populäre Serie der Künstler-Monographien von Velhagen & Klasing oder waren Zeitschriften wie der *Kunstwart* nicht zu schlagen. In der Musik hatte die Universal-Bibliothek dagegen einen guten Stand mit den Opern- und Oratorientexten, den Musiker-Biographien, Chops *Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst*, Werken zur Musiktheorie und Musikgeschichte und den Schriften von Richard Wagner und Robert Schumann.

Aber das Hauptgebiet der Universal-Bibliothek war ja von Anfang an die Literatur, und sie ist es bis heute geblieben. Zweisprachige Ausgaben gab es damals noch nicht; wohl aber stellte man dem Sprachbeflissenen preiswerte und zuverlässige Wörterbücher zur Verfügung – Langenscheidt hatte damals den Markt noch nicht so weitgehend besetzt wie heute. Gegenwärtige Parleure verbleichen gegenüber der schon im Titel angekündigten Gründlichkeit des *Englisch-französisch-deutschen Hilfsbuchs zur leichten und gründlichen Erlernung der Konversation in diesen drei Sprachen* (Nr. 3241-45), wo man für jede Lebenssituation den passenden Satz findet, z.B. »Wollen Sie die Güte haben und mir eine Feder schneiden?« oder »Sie dürfen nicht mehr rochieren, nachdem Sie mit dem Könige gezogen haben«. Wer sich im Deutschen vervollkommen wollte, dem standen ein Rechtschreibe- und ein Fremdwörterbuch, ein Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke und ein fast sechshundertseitiges Sprichwörterbuch zur Seite, und wer sich für ein Familienfest ans Dichten machte, griff wohl zu Steputats *Reimlexikon* (Nr. 2876-77).

Neben der deutschen Literatur nahm die übersetzte Literatur einen breiten Raum ein. Besonders gut vertreten waren die französische und englische Literatur, die erstere u. a. mit einer reichen Auswahl von Boulevardstücken; aber auch die amerikanische, die italienische, spanische, russische, polnische, ungarische und nicht zuletzt die skandinavische Literatur waren sehr präsent, fiel doch die produktivste Phase der Universal-Bibliothek in eine Zeit, wo Autoren wie Ibsen, Björnson und der 2005 wieder so hoch gefeierte H. C. Andersen im Mittelpunkt des Interesses standen und ein deutscher Jungautor wie Johannes Schlaf sich ein skandinavisches Pseudonym zulegte, um eher auf den Markt zu gelan-

gen. Die vielen lateinischen und griechischen Autoren dienten auch in meiner Schulzeit noch den Gymnasialisten als willkommene Übersetzungshilfe. Eine Pioniertat war die vollständige Ausgabe von *Tausend und einer Nacht* in vierundzwanzig Doppelbändchen; aber auch die ältere indische Literatur war greifbar, es gab Chinesisches und (wenig) Japanisches, und selbst ein »Peruanisches Originaldrama aus der Inca-Zeit«, *Ollanta* (Nr. 3253) war zu haben.

Im Kernbereich der deutschen Literatur lebte die Reihe vorerst von Autoren, für welche die Schutzfrist abgelaufen war, und wenn dies beispielsweise für Adalbert Stifter, für Gottfried Keller, für Theodor Storm, für Ludwig Anzengruber eintrat, war die Universal-Bibliothek gleich zur Stelle. Zunehmend wurden aber auch Originalbeiträge veröffentlicht, meist mit Einleitungen und oft auch einem Porträt des Autors, und sicher wurde das für manche regionale Autoren die Chance, ein größeres Publikum zu erreichen. Wer sich über Autoren unterrichten will, die es trotz ihres Auftretens in der Universal-Bibliothek nicht in die Literaturgeschichten oder heutige Literaturlexika geschafft haben, ist noch immer auf Franz Brümmers unvergleichlich detailliertes *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts* angewiesen, das freilich schwer zu bekommen ist; eine Neuauflage wäre ein verdienstvolles Werk. Aber das Hauptgeschäft der Reihe blieben sicherlich die Schultexte, und hier hatten die heutigen *Erläuterungen und Dokumente* ihren Vorläufer in Zippers *Erläuterungen zu Meisterwerken der deutschen Literatur*. Schiller, Goethe und Lessing waren die Hauptautoren, aber auch Herders *Cid*, Wielands *Oberon*, Körners *Zriny* und Uhlands *Ernst Herzog von Schwaben* hatten damals ihren Platz im Schul-

kanon. Auch die Serie der Dichter-Biographien nahm wohl Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schulen. Lebensgeschichten kamen natürlich, damals wie heute, dem Leserbedürfnis nach ›Reality‹ entgegen, obschon jede erzählte Geschichte notwendigerweise auch ›Fiction‹ ist; solche gab es in der Universal-Bibliothek nicht nur für Dichter und Musiker, sondern z. B. für den Amerikadeutschen Carl Schurz und den Kolonialpionier Carl Peters, für Hindenburg und Mussolini, und Franz Kuglers klassische Geschichte *Friedrichs des Großen* (Nr. 4361-65). Unter den Lebenserinnerungen sind in meiner Sammlung diejenigen von *Werner von Siemens* (Nr. 7545-47) der späteste und dickste Band. Von Politikern wurden vor allem Reden veröffentlicht; diejenigen von Bismarck sind eine unwiderstehliche Versuchung zum Lesen und füllen dreizehn Dreifachbände, wozu dann noch solche Zeugnisse des Kanzlerkults kommen wie *Bismarcks Humor* (Nr. 4988) und *Goldene Worte des Alt-Reichskanzlers* (Nr. 5745). Aber auch Fürst Bülow brachte es auf fünf Dreifachbände, und Kaiser Wilhelm II. wenigstens auf vier. Dem heute noch lebendigen Appetit auf intime Einblicke in das Leben hoher Herrschaften trug die Norwegerin Clara Tschudi Rechnung mit ihrer langen Reihe von Biographien besonders von Frauen, von Marie Antoinette und Napoleons Mutter bis zur Kaiserin Elisabeth (und natürlich Ludwig II.). Aber es durften auch obskurre Existenzen sein, je ungewöhnlicher und geheimnisvoller, umso besser. Johannes Scherrs *Menschliche Tragikomödie* brachte es auf zwölf Doppelbändchen. Fr. Bülaus *Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen* auf zehn Bändchen, Max Mendheimers *Berühmte Kriminalfälle* auf zwölf, Meißners *Aus den Papieren eines Polizeikommissärs*, im Untertitel als »Wiener Sittenbil-

der« bezeichnet, auf fünf; Balduin Grollers *Detektiv Dagobert* bewies seinen Spürsinn in sechs Bändchen. Das moderne Interesse an Detektiv- und Agentengeschichten und rätselhaften Verbrechen hat alte Wurzeln. Es muss gegen 1990 gewesen sein, dass ich während meines einzigen Besuches beim Reclam-Verlag in Ditzingen von einem Buchhändler in Frankfurt vernahm, der ein großer Reclam-Kenner sei. Natürlich suchte ich ihn bei erster Gelegenheit auf und durfte seine einzigartige Sammlung besichtigen. Das gab mir den Anstoß, die Lücken in meinen Beständen systematisch zu füllen, indem ich ihm jeweils die Desiderata auf einem Blatt meines Verzeichnisses meldete. Siebzehn Suchlisten hat Georg Ewald seither empfangen, und vier weitere hat er noch zu gewärtigen. Ihm verdanke ich Kenntnisse, Entdeckerfreuden – und eine wachsende Platznot auf den Regalen. Es ist die einzige mir bekannte Not, die ihre Wurzeln in Lustgefühlen hat.

STEFAN SOLTEK
Alfred Finsterer
Grafik für und nach Reclam

»Zu dieser Universal-Bibliothek, die er ausstattete, hat er zu jedem Bändchen, ich glaube, fünfhundert oder sechshundert Mal, eine Vignette in Holz geschnitten. Und was mich erstaunte, er hat jedes Bändchen gelesen.«

Gerda Finsterer-Stubbe

Aus Anlass der Ausstellung des Reclam Verlags im Klingspor Museum 2006 ergibt sich, die Verbindung zwischen Reclam und Klingspor aufzuzeigen: Sie besteht in der Person Alfred Finsterers. Zeitlich gesehen umklammert die Arbeit für den Verlag die für das Schrift-Unternehmen. Den vier Jahren künstlerischer Betreuung bei Klingspor gingen fünf bei Reclam voraus, 17 weitere folgten nach. In ihnen prägte Finsterer das Erscheinungsbild des Verlags, seine Signets und insbesondere die Gestaltung der Umschläge für die Hefte.

Verglichen mit dieser zentralen Aufgabe, gestalteten sich die für die Schriftgießerei diverser, auch großflächiger, denkt man an die Plakatgestaltungen und die Inszenierungen für den Stand auf der Drupa, auf dem die Druckerzeugnisse der Gießerei bis zu ihrem Ende 1956 präsentiert wurden. Neben den ausgezeichneten Fachkräften Akke Kumilien, Victor Hammer, Hermann Schardt und Karlgeorg Hoefler war Finsterer verantwortlich für die künstlerischen Akzentsetzungen.

Intensive Arbeit an der Geschichte der Schrift schlugen sich in der dritten Ausgabe von Hoffmanns *Schriftatlas* nieder.¹ Tatsächlich war es Alfred Finsterer beschieden, an der Seite von Karl Hermann Klingspor (Leiter seit

1951) ein Unternehmen an sein Ende zu begleiten, erfasst vom gravierenden Wandel der Technologie. Finsterer garantierte, dass bis zu diesem Zeitpunkt grafische Qualität bestand. Insofern hielt er die große Tradition der Firma Klingspor für schriftkünstlerische Spitzenleistung aufrecht, die nach Otto Eckmann (1868–1902), Peter Behrens (1868–1940), und Otto Hupp (1859 bis 1949) durch Walter Tiemann (1876–1952) und insbesondere durch Rudolf Koch so markant entfaltet worden war.²

Beide, Koch und Finsterer, stammen aus Nürnberg und personifizieren die Anknüpfung der enormen Bedeutung, die die Stadt für das handwerkliche, speziell das grafische Schaffen ausgebildet hat. Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert war sie prägend, gipfelnd im Werk und der Persönlichkeit Albrecht Dürers. In ihr ist das freie und angewandte Schaffen zugegen, in seinem Lehrer Michael Wolgemut und in Wilhelm Pleydenwurff zeigt sich der Übergang vom Spätmittelalter in die Renaissance. Davon zeugen eindrucksvoll die Holzschnitte – Finsterer sollte sich dieser Technik speziell für die Buchillustration bedienen – die den »Schatzbehalter« mit Predigten des Franziskaners Peter Fridolin zu einer der schönsten Inkunabeln machen. Zusammen mit der *Schedelschen Weltchronik* steht das Buch für die herausragende Bedeutung Nürnbergs als Verlagsstadt.³ Und noch ein Werk muss genannt werden, zumal es Alfred Finsterer selbst als für sich vorbildhaft nannte: das Gebetbuch Kaiser Maximilians I. mit der ausgebildeten Frakturschrift und den Randzeichnungen Dürers. »Während mich seine [Dürers] Graphik selber zur Graphik bestimmte, es kamen im Laufe meines Lebens noch andere Einflüsse hinzu [hier würde man wohl unter anderen Paul Klee und Pablo Picasso nennen dür-

fen], so hat mich zur Buchkunst, diesem Pendelschlag zwischen Literatur und Kunst, eben jenes Gebetbuch bestimmt«. ⁴

In Nürnberg, an der Staatsschule für angewandte Kunst, wurde insbesondere der »Spätrealismus« seines Lehrers Rudolf Schiestl (1878–1931) zum Vorbild und bestimmte Merkmale des grafischen Schaffens, das Finsterer in den dreißiger Jahren, seit 1931 selbständiger Grafiker, ausübte. Seine Holzschnittserien, bald schon mit dem Preis der Dürerstiftung und durch Ausstellungen gewürdigt, wurden publiziert, insbesondere von Eberhard Hölscher, und in den Kanon der wegweisenden Illustrationskunst aufgenommen. ⁵

Am Ende der dreißiger Jahre war Alfred Finsterer eine kurze, aber wesentliche Zeitspanne von ungefähr zwei Jahren an der Leipziger Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe vergönnt, berufen als Dozent von Walter Tiemann. Hier erhielt er weitere wichtige Anregungen für sein Schriftschreiben, nicht nur von Tiemann, sondern auch von Rudo Spemann, dessen außergewöhnliches Vermögen Finsterer nicht entgehen konnte.

Den Einschnitt des Krieges und die Neuorientierung hat Quensel einfühlsam beschrieben. ⁶ Er beginnt mit dem Satz: »Frühjahr 1945 in Jugoslawien, der Krieg war zu Ende. Noch lag eine allumfassende bedrohliche Stimmung über dem Land, da und dort wurde gekämpft ... Man musste zurückmarschieren Richtung Wien und Nürnberg in eine Sphäre des Schweigens, völlig allein, nur auf sich gestellt – zwischen den Welten. Vitale Spannung hatte den dumpfen Druck langer Jahre abgelöst, man fühlte sich frei von Bindungen, von Verpflichtungen, sich selber treu. Welch ein Erlebnis! – dieser endlose Marsch, das ständige Sichern und sich Verbergen ... Man wollte ja überleben, wieder künstlerisch tätig sein ...«

Nürnberg gab Finsterer den ersten Anhalt. Im Sebald Verlag schuf er Illustrationen und Einbandgestaltungen und entwickelte die Maßstäbe seiner entwerferischen Haltung. Einige Jahre später, 1952, also zu Anfang der Tätigkeit für Gebr. Klingspor, definierte er seine Vorstellungen: »So wie man in der Architektur inne wird, ob die Säulen und Gebälke, die Mauerflächen und Fenster in einem richtigen Verhältnis zueinander stehen, wird in der Anordnung einer Titelseite oder in der Verteilung der Fläche eines Plakates offensichtlich, ob sich die Kräfte im Gleichgewicht halten. Jede Missachtung der Ordnung zerstört das Ganze und kann die Schönheit des einzelnen nicht wiederhergestellt werden. Durch Intellekt, äußeren Zwang und Spekulation wird nichts Beständiges entstehen«. ⁷

Vielleicht war es auch schon die Quintessenz, die er aus der vorangegangenen Arbeit zog. Sie hatte ihn – seit 1947 – an den Reclam Verlag gebunden, wo sie ihren Ausdruck, schlussendlich nach 25 Jahren, in mehreren Tausend Titellentwürfen für die Universal-Bibliothek fand. Von den Anfängen seiner Arbeit berichtete Finsterer: »Reclam hatte nur ein kleines Zimmer. So begannen wir. Ich hatte keinen Arbeitstisch, sondern nur ein Brett über den Knien. Wir sind erst zu dritt und dann zu fünft diejenigen gewesen, die diesen Verlag hierher nach Stuttgart sozusagen »transferierten«. Wir machten buchstäblich alles. Ich druckte für den Reclam-Verlag in 52 Druckereien in Baden-Württemberg. Das war eine unheimliche Belastung. Wir hatten keine Autos und mussten alles mühsam mit der Bahn ... bringen. Aber es ging, und es ging von Tag zu Tag besser.«. ⁸ »Da ließe sich allerhand erzählen über die unablässige Arbeit bei der Auswahl neuer Autoren, von Entscheidungen über Fragen des Papiers, der Schrift in Weiterführung bewährter Vor-

bilder. Bei der Gestaltung des Umschlags aber griff Finsterer auf den altbewährten Holzschnitt zurück. Er begann kurzerhand, einige hundert Bildentwürfe als Vignetten aus Druckstöcken herauszuschneiden und mit den handgeschriebenen Titeln versehen zu Buchumschlägen zu gestalten«. ⁹

Doch nicht nur der Holzschnitt als Illustrationstechnik war zu wählen, sondern eine grundlegende Disposition zu finden für die Gestalt des Heftäußeren. Das Format, seit 1917 eingeführt, wurde fortgeschrieben. Den alten Rahmendekor, von Fritz Helmut Ehmcke entworfen, vorder- wie rückseitig, der der Titelei ein klar umrissenes Textfeld zumaß, ließ Finsterer ebenso entfallen wie den Reihentitel »Reclams Universal-Bibliothek«. Und das Verlagssignet versetzte er von vorne nach hinten, wo es für sich allein und genau auf der Mitte platziert wurde.

Die Gesamtfläche des Einbanddeckels, in cremefarbigem Ton, bot Raum für den Auftritt aller Gestaltungselemente, Schrift und ggf. Illustration, die sich nun ungezwungen zu einer Platz greifenden, aus dem gewohnten Rahmen fallenden Inszenierung verfügen konnten.

Finsterer entschied sich für eine Komposition auf Mittelachse und dafür, alle Textelemente von Hand zu schreiben. Der Titel des Stücks erschien in schwarzen Antiqua-Versalien, eingefasst vom Autorennamen oben und der Gattungsbezeichnung unten. Beide wurden in Orangerot und als Kursive ausgeführt. Dabei wurde die Schriftlinie für den Autorennamen mit einem Abstand vom oberen Rand auf 2 cm festgelegt. Dieser einzig feststehende Abstand war Ausgangspunkt aller anderen Abstände, die je nach Zeilenmenge des Titels und nach der Entscheidung für oder gegen Illustration, individuell bemessen wurden. Selbst der Abstand der an- und

abschwellenden Trennlinie, unter der abschließend der ebenfalls handgeschriebene Verlagsname sitzt, umspielt die Randdistanz von 2 bis 2,5 cm. Für den Fall einer Illustration nimmt sie zwischen Gattungsbegriff und Trennstrich um die 7 cm ein, und damit etwas weniger als die Hälfte der Gesamthöhe des Bandes.

So bestimmte Finsterer eine Grundkomposition nach Schriftarten und Farbe – diese Elemente wurden bis 1956 durchgehalten –, die er aber durchaus beweglich hielt, durchaus in Entsprechung zum Charakter des Handgemachten. Eine wesentliche Unterscheidung betrifft die Verwendung oder Auslassung einer Illustration. Wo sie nicht erscheint, jedenfalls dann, wenn der Titel sehr umfangreich und entsprechend in vier oder fünf Zeilen zu schreiben ist, fügt Finsterer ersatzweise die Initialen des Autors hinzu, die oberhalb der Trennlinie Platz finden und so die Komposition abrunden.

Ein sehr frühes Beispiel *Kleine Leute in Flandern* von Felix Timmermans, 1947 erschienen, weist eine selten wiederholte Eigenart auf, Illustration und Schrift unmittelbar zu verbinden. Der kleine Mann, im langen Obergewand und barfuß gezeichnet, streckt den Kopf mit der Pfeife im Mund schräg nach oben. Dabei kommt der Qualmkringel in den halbkreisförmigen Abstrich des »g« von »Erzählungen« zu liegen, ja es scheint, als hinge der ganze Kleine daran, ohne Grund unter den Füßen.

In dieser Figur wird der Stil der Holzschnitte besonders deutlich. Sie leben von der Auffassung des Habitus und Gestus mit wenigen Linien, die gleichwohl einzelne Details aufscheinen lassen. Wie der besagte Kleine so kann auch der Schäfer mit seinen Tieren neben einer Bergpflanze den Eindruck des Miniaturhaften nicht verhehlen. Man denkt unwillkürlich an die Erlebnisse

E 176
Felix Timmermans

KLEINE LEUTE
IN FLANDERN

Erzählungen



Reclam

des Künstlers im Umgang mit Spielzeug, die er als Junge in der Werkstatt des Großvaters hatte. »Dort in dieser vertrauten Welt, die voll Betulichkeit war, ist der Ursprung zu meinen Verspieltheiten zu suchen.«¹⁰

Deutlich von der kristallinen, mit harten Konturen versteift geschnittenen Grafik der dreißiger Jahre unterschieden, ist es diese Verbindlichkeit im Kleinen, die den Figuren etwas Vertrauliches, Liebliches gibt. Ja, die Illustrationen der Einbände zeigen Alfred Finsterer als Exponenten eines Erzählers, der im hohen Maße typisch wirkt in einer Zeit, die sichtlich auf Heilung sinnt, auf ein Wiedergewinnen jener Betulichkeit, die Bürgerlichkeit vom Anrühigen der Kriegslasten reinwaschen könnte. »Mein Bedürfnis nach Themen heiteren Geschehens«, äußerte er später mit noch einer anderen Akzentsetzung, »entsteht auch aus einer Gegenwehr unserer Zeit gegenüber, in der die Gesellschaft durch irritierende farben- und formverwirrende Oberflächlichkeit abgedrängt wird in eine permanente Unrast ...«.¹¹

Handschrift und kleine Holzschnitte gedeihen im kongenialen Liniengefüge des meisterlichen Handwerkers – alles fein ausgeführt. Alles aber auch frei von Kitsch, weil Finsterers Hand eine zu klare Eigenheit des Ausdrucks, letztlich kunstvoll und nicht gekünstelt, an den Tag legt. R. Netzer sah das so: »die enge Bezogenheit des Bildes und des Textes, das Angleichen und Zusammengehen der Wortblöcke mit den Schwüngen und Strichen der Holzschnitte. Dann ist es die sorgsame Pflege der Schrift, das dekorative Ausgewogensein im Verhältnis der Buchstaben, der Wörter und der Zeilen zueinander und schließlich der sichere Sinn für das Grafische, für die Wirkung des Schwarz-Weißen, für das flächig moderne Gestalten in feinen Lineamenten, die an fernöstliche Kunst erinnern und täuschenden Natu-

ralismen abträglich sind. Die Aufgabe des Buchausstatters erscheint in seinen Umschlägen als Dienen am Werk des Schriftstellers und des Dichters«. ¹²

Die Arbeit für den Reclam Verlag beanspruchte Alfred Finsterer. Er vollzog den Wandel des Erscheinungsbildes aus den 50er in die 60er Jahre, gab das illustrative Moment und die Kursive, auch die Zweifarbigkeit, auf zugunsten einer strengeren, auf innere Monumentalität gerichteten Gestaltung der Bände. Sie gaben sich jetzt markanter, geradezu plakativer, und wirken bis heute erstaunlich modern; auch im Vergleich mit den mittlerweile gelb grundierten Heften.

Finsterer gab im Lauf der 60er Jahre seiner freien grafischen Arbeit immer weiteren Raum. Ein umfangreiches Œuvre entstand, zumeist an literarischen Vorlagen thematisch angeknüpft. Auch seine grafische Handschrift behielt Kontakt zur früheren Arbeit, konnte sich doch die Komposition immer auf die enorme Übung des Schrift Schreibenden zurückbesinnen und davon befruchten lassen. Dieses Œuvre ist durch Ausstellungen und Publikationen öffentlich bekannt geworden. Noch nicht gewürdigt wurden die Zeichnungen, die Alfred Finsterer in seinen allerletzten Jahren, stark von Krankheit gezeichnet, schuf. Es sind zumeist Kopfstudien von einer großen Kraft des gestischen Strichs und einer enormen Konzentration und Anspannung bestimmt. Viele der pur schwarz-weißen Blätter enthalten Namenszusätze, geschrieben mit nicht mehr kontrollierter Hand, dafür aber umso expressiver in die Zeichnung einwirkend. Sie weisen zurück an die frühen Schaffensphasen des Grafikers und seine Arbeit für Buchtitel. Aus den Text-Gesichtern sind Gesichter geworden, entweder wortlos, oder mit einem Aufflammen einzelner Begriffe. Schrift oder nicht mehr Schrift

– in der Grafik sublimiert sich kraftvoll der Text, den der Künstler und Mensch Alfred Finsterer noch aufzuzeichnen hatte.

Anmerkungen

- 1 Paul Quensel: Alfred Finsterer. Gedanken über sein Leben und Werk. Stuttgart 1979. S. 24.
- 2 Vgl.: 50 Jahre 50 Bücher. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung aus Anlaß des 50-Jahr-Jubiläums des Klingspor Museums. Offenbach 2003.
- 3 [Ausstellungskatalog] »Erlesen Gestiftet«. Die Stiftung der Gebrüder Linel in der Buchkunst- und Graphiksammlung des Museums für Kunsthandwerk. Frankfurt am Main 1991. S. 72 f.
- 4 Quensel. S.12; Karl Heinz Schreyll: Vorwort. In: Alfred Finsterer. Druckgraphik; mit Werkverzeichnis von 1947–1988. Hrsg. von den Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg. Nürnberg 1988. S. 5.
- 5 Eberhard Hölscher: Der Holzschneider Alfred Finsterer. In: Archiv für Buchgewerbe 74 (1937) S. 171–180.
- 6 Quensel. S. 19.
- 7 Quensel. S. 26.
- 8 Alfred Finsterer. Graphiken zur Bibel. Hrsg. von Heimo Ertl und Hugo Stoll. Nürnberg 1994. S. 15. (Mit Beiträgen von Axel Dornemann und Dirk Kruse.)
- 9 Quensel. S. 20.
- 10 Schreyll. S. 6.
- 11 Quensel. S. 57.
- 12 Remigius Netzer: Der Buchkünstler Alfred Finsterer. In: Gebrauchsgraphik 3 (1951) S. 39–44.

GEORG EWALD
Carl Friedrich Wittmann –
ein biographischer Versuch

Beim Erscheinen der ersten Bände von Reclams Universal-Bibliothek im Jahr 1867 formulierte der Verlag im ersten Prospekt das Programm: In »regelmäßiger Folge [erscheint] unter dem Titel: Universal-Bibliothek eine Sammlung von Einzelausgaben allgemein beliebter Werke. ... Das Erscheinen sämtlicher classischer Werke unserer Literatur, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen ... wird versprochen. Hierdurch sollen aber keineswegs Werke, denen das Prädikat ›classisch‹ nicht zukommt, die aber nichts destoweniger sich einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen, ausgeschlossen werden«. ¹

Gleich zu Beginn wird also auf den klassischen Bildungsbegriff Bezug genommen, doch gleichzeitig mit der Einschränkung, auch Unterhaltungsliteratur ins Programm zu nehmen. Anfangs werden klassische Dramen wie Goethes *Faust*, Lessings *Nathan der Weise* und Shakespeare-Dramen verlegt. Ab Mitte der 70-er Jahre erscheinen dann bereits Lustspiele für das zeitgenössische Theater. Der Grund ist in einer Veränderung der Theaterlandschaft zu sehen.

Ab 1869 wurde nämlich die Gewerbefreiheit (auch für Theaterbetriebe) im Norddeutschen Bund eingeführt, die nach der Reichsgründung 1871 für das gesamte Deutsche Reich galt. Die Zeit der alten Hoftheater war vorbei. Das wirtschaftlich erstarkte Bürgertum bezog »sein Selbstverständnis und seine Selbstbestätigung wesentlich aus dem privaten Leben als dem ihm gehörigen Raum. Im zeitgenössischen Theater fand es ihn wieder,

zur identifizierenden Anschauung, im Spielraum eben des Lustspiels, das sich auf die Privatheit von Liebe, Ehe und Familie beschränkte.«²

»Zurückgeholt in die reale Privatheit wurde die öffentlich vorgeführte, wenn der Bürger selbst in seinem häuslichen Liebhabertheater den Akteur machte, sich und andern die geliebten Rollen vorspielte, in mehrfacher Selbstbespiegelung. Und in umgekehrter Konsequenz drängte diese Aufführung dann wieder in die Privat-Öffentlichkeit der Vereine, vor ein größeres – doch gleichgesinntes – Publikum.«³

Für diese privaten Aufführungen, sowohl im häuslichen als auch im geselligen Kreise, in den Salons und zahllosen Vereinen wurden Anleitungen benötigt. Einen Regisseur oder gar Berufsschauspieler konnte oder wollte man sich nicht leisten. Es bestand ein großer Bedarf an anleitender Bühnenliteratur sowie an Textbüchern für das Mitverfolgen öffentlicher Aufführungen. Selbst für die Bühnen, so sollte sich zeigen, wurden die Reclam-Bändchen als Rollen- oder Soufflierbuch wertvoll.

Dem trug Anton Philipp Reclam mit der Gründung einer Theaterabteilung innerhalb der Universal-Bibliothek Rechnung. Dieses Vorhaben zu verwirklichen half ein Mann, der Anton Philipp Reclam während seiner langjährigen Tätigkeit treu zur Seite stand und dessen Name bis über die Jahrhundertwende hinaus auf einer großen Zahl von Bänden der Universal-Bibliothek erscheint: Carl Friedrich Wittmann.

Am 24. März 1839 wurde er in Coburg geboren, besuchte dort die Latein-Schule und trat schon in ganz jungen Jahren in den Verband des Hoftheaters Coburg-Gotha. Seit 1860 wirkte er als erster Held und Liebhaber am Stadttheater Königsberg, am Hoftheater in Hannover und ab 1862 am Hoftheater in Darmstadt. Von

Darmstadt aus unternahm er während der Theaterferien seine unter der Bezeichnung »Hoftheaterensemble« bekannt gewordenen Gastspielreisen und rief damit die Gastspielbewegung ins Leben. 1869 war er am Hoftheater in Oldenburg engagiert und wurde 1870 – erst 31 Jahre alt – vom Fürsten Heinrich XIV. Reuss zum Leiter seines Hoftheaters in Gera und der Hofmusik ernannt und mit der Reorganisation des Theaters betraut. Er gab dieses Amt nach zwei Jahren auf. Der Fürst ernannte ihn zum Ehrenmitglied seiner Hofbühne.

Seine Tätigkeit als Bühnenleiter und Theaterdirektor führte zu vielen Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit, worüber seine Frau Auguste oft in kurzen Abhandlungen und Erzählungen in der Tagespresse berichtete. Eine Begegnung sei hier erwähnt, nicht zuletzt deswegen, weil sie – am Rande – auch eine Reclam-Publikation berührt:

Bei einem Gastspiel mit dem Geraer Hoftheater in Bayreuth ließ sich während einer Probe Richard Wagner bei ihm melden, der zum ersten Mal nach Bayreuth gekommen war, um sich das 1748 erbaute königliche Opernhaus für seine von ihm geplanten Festspiele anzusehen. Die Probe war vergessen und der Meister wurde von Carl Friedrich Wittmann durch die Bühnenräume geleitet. Zwei Jahre später wurde er von Cosima Wagner gebeten, die Leitung der Festveranstaltung in diesem Opernhaus anlässlich des 60-jährigen Geburtstags von Richard Wagner zu übernehmen. Er sollte unter anderem das Lustspiel *Der bethlehemitische Kindermord*, das Wagners Pflegevater, der einstige Dresdener Hofschauspieler Ludwig Geyer geschrieben hatte, einstudieren und als besondere Überraschung für Richard Wagner aufführen. Dieses Lustspiel in zwei Aufzügen wurde im März 1885 in Reclams Universal-Bibliothek

(Nr. 1979) verlegt, versehen mit einem umfangreichen Vorwort von Carl Friedrich Wittmann, in dem er auch auf die Begegnung mit Richard Wagner eingeht.

Von 1876 bis 1895, durch zwanzig Sommer hindurch, leitete Carl Friedrich Wittmann das anfänglich noch Königlich-Englische, seit 1890 Deutsche Theater auf Helgoland, was er – um der Bühne aktiv gestaltend verbunden zu sein – auch nicht aufgab, als er 1884 seine Tätigkeit für Reclams Universal-Bibliothek begann, die seine ganze Arbeitskraft in Anspruch nahm. Bis zu seinem Tode 1903 blieb er Redakteur und Herausgeber des dramatischen Teils von Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Seine Familie kannte ihn in seinen Berliner Jahren – Wittmann lebte seit 1886 in Berlin – oft bis spät in die Nacht hinein am Stehpult schreibend, mit Reclam in Leipzig korrespondierend Stücke überarbeitend oder Korrekturfahnen durchsehend. Gelegentlich reiste er auch zu Besprechungen nach Leipzig.

52 Opern wurden von ihm bearbeitet und herausgegeben. Eine Neuerung, die dem Fachmann, Regisseur und Schauspieler sowie dem Laien eine wertvolle Hilfe werden sollte, schuf er doch damit ein einheitliches Opernbuch, das es vorher nicht gab.

Shakespeares Dramen veröffentlichte er als »Bühnen-Shakespeare«, dazu Regie- und Soufflierbücher und seine zum Dirigieren eingerichteten Klavierauszüge. Zahlreiche Bühnenstücke übersetzte er aus dem Französischen und gab sie heraus. Auch Rückerts Gedichte, in einer Ausgabe für die Jugend, wurden von ihm herausgegeben. Daneben schrieb er eigene Texte fürs Theater. Eine besondere Publikation stellt seine, mit Edgar Herbst verfasste Schrift *Die Dilettanten-Bühne. Eine Anleitung zu Liebhabertheater-Aufführungen* dar. Sie erschien

erstmal 1891 als Reclam-Band Nr. 2778 (später 2889) und erlebte mehrere, ständig aktualisierte Auflagen. Sie stellte, neben den bereits für die Bühne bearbeiteten Stücken, eine Art zusätzliche ›Gebrauchsanweisung‹ dar. Der Band enthält außerdem ein umfangreiches Verzeichnis der bei Reclam erschienenen Texte sowie eine nach Gattungen geordnete Liste, die beschreibt, für welche Liebhabertheater die Texte am besten geeignet sind. Neben großen Gruppen wie »Bauernstücke«, »Festspiele und patriotische Dichtungen«, oder »Dramatische Zwiegespräche« finden sich auch spezielle Hinweise, wenn nur wenige Stücke in Frage kommen, so »Für Ärzte-Vereine«, »Für Forst- und Jagdvereine« oder »Für Mädchenschulen«. Neben dem Hinweis, um welche Art von Stück es sich nun handelt, gibt Wittmann auch an, wie groß die Besetzung ist und wie sie sich zusammensetzt.

Carl Friedrich Wittmann war in seinen letzten zwanzig Lebensjahren ein ganz auf seine Arbeit für Reclams Universal-Bibliothek konzentrierter Mann, der gelegentlich an seinem Stammtisch im Cafe Bauer in Berlin mit Stolz verlauten ließ: »Heute wird in Leipzig *mein Hamlet* gegeben«, oder »Heute spielt man in Hamburg *meinen Othello*«.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach: 150 Jahre Reclam. Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte. 1828–1978. Hrsg. von Dietrich Bode. Stuttgart 1978. S. 33.
- 2 Klaus H. Hilzinger: Die Universal-Bibliothek und das Liebhabertheater des 19. Jahrhunderts. In: Reclam. 125 Universal-Bibliothek. 1867–1992 Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze. Hrsg. von Dietrich Bode. Stuttgart 1992. S. 68.
- 3 Ebd.

Mein Dank gilt ganz besonders Frau Doris Wittmann, der Enkelin von Carl Friedrich Wittmann. Ohne ihre Unterstützung und die Überlassung zahlreicher Dokumente hätte dieser kleine Beitrag nicht geschrieben werden können.

GEORG EWALD
Geschichte meiner Sammlung

Nicht nur Bücher, auch Sammlungen haben ihre Geschichte. Was als (meist) verkürztes Zitat auf Bücher bezogen nur ein Gemeinplatz ist (die vollständige Fassung liefere ich weiter unten), trifft für Sammlungen genau in dieser Formulierung zu. Ist es doch die Person des Sammlers, die das alles anrichtet – zum Guten wie zum Schlechten. So soll hier, zuerst chronologisch, danach episodisch, einiges zur Entstehung meiner Reclam-Sammlung geschildert werden. Hierzu muss ich etwas ausholen.

Als ich mein Antiquariat im Frühjahr 1982 eröffnete, verfügte ich nur über eine zweieinhalb-Zimmer-Wohnung im zweiten Stock eines Wohn- und Geschäftshauses in der Mitte von Frankfurt. An ein Schaufenster war nicht zu denken. Einzig ein kleiner Bücherkorb und ein Schild wiesen den Weg zu mir nach oben. Deshalb mietete ich eine größere Vitrine in einer U-Bahn-Station an, die ich regelmäßig als Themenfenster gestaltete.

Es wird Spätsommer 1984 oder 1985 gewesen sein, als ich auf die Idee kam (eine Eingebung?), anlässlich der Buchmesse die Geschichte und Produktion eines Verlages zu zeigen. Ich sichtete meine Bestände und dachte zuerst, ich hätte ausreichend Bände des Rowohlt-Verlags. Weit gefehlt.

Dann fiel mein Auge auf einen Karton, der Reclam-Bände enthielt. Ihre Anzahl übertraf die anderer Verlage deutlich. In der Ansicht, aus dieser ›Fülle‹ eine schöne Auslage gestalten zu können, ging ich an die Sichtung der Bestände. Bald waren die Reclam-Bände in eine gewisse Ordnung gebracht. Da gab es verschiedene Ein-

bände, sowohl bei den broschiierten Ausgaben als auch bei den fest gebundenen. Die Formate differierten. Die Erscheinungsjahre konnte ich nicht feststellen. Ich war ratlos und musste mir eingestehen, dass ich zu wenig Kenntnisse besaß. Zudem musste ich feststellen, dass das ach so umfangreiche Material alles andere als ausreichend war für mein Vorhaben. Offensichtlich hatte ich mehr als nur kleine Lücken in meinen Beständen.

So entschloss ich mich, etwas kühn, den Verlag anzuschreiben, mein Vorhaben zu schildern und um Hilfe zu bitten, denn von meinem Projekt lassen wollte ich nicht. Umgehend bekam ich eine sehr freundliche Antwort von Dr. Bode, dem damaligen Verlagsleiter. Dem Schreiben beigefügt waren Belegstücke der aktuellen Produktion sowie zahlreiche Verlagsprospekte. Außerdem befanden sich in der Sendung Photokopien, die eine frühere, sehr umfangreiche Ausstellung dokumentierten. Ich möge mir etwas von dem damals Gezeigten aussuchen, der Verlag würde es mir für meine Zwecke leihweise zur Verfügung stellen.

Zusätzlich erhielt ich – zur besseren Vorbereitung – zwei Bücher zur Verlagsgeschichte:

Annemarie Meiner: Reclam. Eine Geschichte der Universal-Bibliothek zu ihrem 75jährigen Bestehen. Leipzig 1942

Dietrich Bode: 150 Jahre Reclam. Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte. 1828–1978. Stuttgart 1978

Also machte ich mich an die Arbeit. Zuerst las ich die Festschrift von 1978. Sie enthielt zahlreiches Bildmaterial und informierte über die gesamte Geschichte des Verlags. Danach las ich den Band von Annemarie Meiner – soweit ich weiß die erste Publikation zur Ver-

lagsgeschichte überhaupt (1958 wurde sie in gekürzter Form nochmals aufgelegt). Anemarie Meiner war zugleich die letzte, die vor der Zerstörung des Verlagsarchivs 1943 noch Zugang zu allem hatte. Auch bei ihr fand ich Neues, vieles wurde aber auch nur cursorisch abgehandelt und mit dem Hinweis versehen, es gäbe noch vieles zu entdecken, so vielfältig sei die Verlagsproduktion. Gerade diese Bemerkungen reizten mich und machten mir Appetit auf mehr. Schon als Jugendlicher schwärmte ich davon, einmal Archäologe zu werden, und nun durfte ich das auf dem Gebiet der Buchkultur werden. Ich hatte Feuer gefangen.

Um weiterzukommen benötigte ich weitere, größere Mengen an Reclam-Bänden. Da kam mir der Zufall zu Hilfe. Ein Herr aus München, mit dem ich schon ab und an antiquarische Geschäfte getätigt hatte, meldete sich bei mir und erwähnte im Gespräch – so nebenbei – dass er von seinem Vater eine umfangreiche Reclam-Sammlung geerbt habe. Ich war sofort interessiert. Ein Postversand kam nicht in Frage und eine Fahrt nach München war mir damals nicht möglich. Einige Zeit später fanden Kauf bzw. Verkauf auf sehr abenteuerliche Weise statt. Wir verabredeten uns auf einem Parkplatz in Obernburg (südlich von Aschaffenburg). Dort wechselten dann zwanzig Kartons, die der Sammler eigens hatte anfertigen lassen, von einem Kofferraum in den anderen und einige Geldscheine den Besitzer. Eine Liste dieser ersten großen Reclam-Ankaufsaktion von knapp 6600 Bänden existiert noch.

Sehr schnell erkannte ich, dass diese Bestände der Universal-Bibliothek von besonderer Qualität waren. Die meisten Exemplare waren unaufgeschnitten und alle Bände bestens erhalten. Außerdem enthielt die Sammlung viele Titel, die nur in kleiner Auflage erschienen

waren. Dies war der Grundstock meiner jetzigen Sammlung.

Nun begann neues Suchen. Ich schaltete regelmäßig Anzeigen in der *Börsenblatt*-Beilage »Angebotene und gesuchte Bücher« und das mit großem Erfolg. Durch diese 14-tägig erscheinenden Anzeigen wurde ich sehr schnell bekannt als der »Reclam-Antiquar«. Es entwickelten sich feste Verbindungen vor allem zu anderen Antiquaren, die froh waren, diese kleinen Bändchen abgeben zu können, denn außer mir suchte keiner nach Reclam-Bändchen.

Durch die Vermittlung einiger Antiquare, aber auch mehrerer Kunden, die mein Sammelgebiet kannten, fand ich so manches besondere Stück. Hier ein Beispiel: Eines Tages tauchte ein Sammler für Feldpost-Ausgaben in meinem Laden auf und fragte, ob ich etwas für ihn hätte. Meine Antwort: »Wenn Sie etwas für meine Sammlung haben, dann habe ich auch etwas für die ihre.« Das Ergebnis war, dass er sich an einen Karton erinnerte, der in einem Bonner Antiquariat etwas deplaziert herumstand. Es handelte sich um die »Tragbare Feldbücherei« aus dem Ersten Weltkrieg. Nun steht sie in meiner Sammlung. Der Kunde, der mir dazu verhalf, ging auch nicht leer aus ...

Zuerst verlegte ich mich auf das Finden von Erstauflagen und veränderten Nachauflagen (vor allem von Gesetzestexten). Dies sollte die Grundlage sein für eine Bibliographie der Universal-Bibliothek für die Zeit von 1867 bis 1945. In der Zwischenzeit hatte ich drei weitere Reclam-Sammler kennengelernt. Durch eine Vernetzung dieser Bestände mit meinen und den Archivbeständen in Ditzingen beim Verlag hätten sich wohl neunzig Prozent der Universal-Bibliothek per Autopsie nachweisen lassen, den Rest hätte man aus Katalogen



Reclam-Abend bei Georg Ewald, 1990

erschließen müssen. Doch auf meinen Vorschlag hin, dies innerhalb von zwei Jahren (mit einem zweiten Mann) zu erstellen, erhielt ich, unter Hinweis auf die zu erwartenden Kosten, ein freundliches, aber klares Nein. Auch meine Idee, eine Zeitschrift für Reclam-Freunde zu schaffen, ließ sich damals nicht realisieren.

Nach dieser Absage suchte ich zwar weiter nach ersten Auflagen der Universal-Bibliothek – um Lücken zu füllen – veränderte aber auch etwas den Blickwinkel meines Sammelinteresses. Plötzlich gerieten die gelesenen, benutzten, bemalten oder in anderer Weise ›verwendeten‹ Bände der Universal-Bibliothek in meinen Blick: Die Universal-Bibliothek mit Lebensspuren!

Jetzt komme ich zurück auf den anfangs zitierten Vers von Terentianus Maurus: »Habent sua fata libelli«. Für

eine Bücher-Sammlung stimmt das, da alles aus dem Verstand und der Verantwortung eines Sammlers entsteht, für einzelne Bücher gilt das so nicht. Hier muss man vollständig zitieren: »*Pro captu lectoris habent sua fata libelli.*« Also: »Nach des Lesers Verstand formt sich der Bücher Geschick.« Moderner ausgedrückt: Auf der Grundlage eines ausreichend großen Sammlungsbestandes ließe sich Lesersozioologie betreiben. Gerade Reclams Universal-Bibliothek eröffnet hier ein weites Feld. Was habe ich nicht gefunden an von Schülern geschundenen, von Theaterleuten heftig bearbeiteten, von Künstlern gestalteten, von Bibliotheken bestempelten und in sonstigen Lebenssituationen benutzten Reclam-Bänden! So entstand nun eine zweite Sammlungsrichtung, die weder im Verlag noch in Bibliotheken zu finden ist.

Als drittes Bein meiner Sammlung sehe ich alles an, was sich um die Universal-Bibliothek herum gruppiert, vor allem Werbeideen und Werbemittel sowie die übrige Verlagsproduktion von Reclam.

Während sich dies alles entwickelte, war ich stets in engem Kontakt mit dem Verlag, vor allem mit Dr. Bode, der diese Lawine eigentlich losgetreten hat. Ich verdanke ihm sehr viel, so auch – mit Unterstützung von Dr. Koranyi – die Begründung des mittlerweile legendären Reclam-Abends am Buchmessen-Freitag. Denn 1989, als ich im Hinterhaus meines Ladenlokals einen Raum übernahm, den ich zu einem Buchcafé umgestaltete, hatte einer von uns dreien (Dr. Bode, Dr. Koranyi – oder ich selbst?) die Idee, in diesem Raum einen Abend für Reclam-Mitarbeiter, Verlagsvertreter und Freunde des Verlags zu organisieren. Gesagt, getan. Zur Buchmesse 1989 fand der erste Reclam-Abend statt. Der Raum war klein und schnell gefüllt. Es gab ein italieni-

schες Buffet. Die Stimmung war sehr entspannt. In einer Vitrine versammelte ich einige besondere Neuzugänge meiner Sammlung und kommentierte die dort gezeigte Pracht. Bis 1993 (mit Ausnahme des Jubiläumjahres 1992) wiederholte sich dieses Wiedersehen. Mittlerweile findet der Abend in einem größeren Rahmen statt – und mein Buchcafé existiert auch schon lange nicht mehr.

Im Frühjahr 1987 erschien auf der dritten Umschlagseite des Reclam-Gesamtverzeichnisses ein Hinweis auf mein Reclam-Angebot antiquarischer Bändchen: »Georg Ewald, Special-Antiquar fast sämtlicher Werke aus der historischen Produktion« – eine Anzeige, gestaltet wie ein altes Reclam-Bändchen. In eben dieser Form ließ der damalige Werbeleiter des Verlags, Christoph Wilhelmi, auch ein Bändchen versehen, das innen nur leere Seiten aufwies und das ich mittlerweile mit Originalzeichnungen diverser Künstler füllen konnte.

Noch an einer anderen Stelle stand ich Pate für eine kleine Sache, die für manchen Buchforscher eine große Hilfe sein kann. Bei einem Besuch im Ditzinger Reclam-Archiv durfte ich auch das Original des von 1867 bis 1943 geführten Auflagenbuchs in Händen halten. Es überlebte die Bombennacht im Dezember 1943, als alles rundherum brannte, eingeschlossen in einen Tresor. Dennoch hinterließ die große Hitze Spuren und dieses wertvolle Dokument drohte zu zerfallen. Auf meine Anregung hin wurden einige Sätze Mikrofiches angefertigt. (Inzwischen ist es eingescannt und digitalisiert.) Seitdem kann man das Original schonen.

Zum Abschluss möchte ich dem Reclam-Verlag herzlich danken für die bisher erwiesene Unterstützung, vor allem Herrn Dr. Bode, mit dem alles anfang, Frau Brigitte Reclam und allen anderen Mitarbeitern. Ich habe mich stets sehr gut aufgehoben gefühlt.

BÜCHER UND OBJEKTE
AUS DER
SAMMLUNG EWALD

Universal-Bibliothek

PROSPECT.

„Universal-Bibliothek“

ist der Gesamt-Titel, unter welchem eine Sammlung von Einzelausgaben allgemein beliebter Werke erscheint. Umsehend finden Sie ein Verzeichniß der bis jetzt erschienenen Bände. An der Fortsetzung dieser Sammlung wird unausgesetzt gearbeitet. Ihr Umfang wird von der Aufnahme abhängen, welche dieselbe beim Publicum findet. Das Erscheinen sämtlicher classischer Werke unserer Literatur, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen und deren Umfang es gestattet, wird versprochen. Hierdurch sollen aber keineswegs Werke, denen das Prädicat „classisch“ nicht zukommt, die aber nichts destoweniger sich einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen, ausgeschlossen werden. Manches fast vergessene gute Buch wird wieder an's Tageslicht gezogen werden — andere Werke sollen, in die „Universal-Bibliothek“ eingereiht, zum ersten mal vor's Publicum treten. Die besten Werke fremder und todter Literaturen werden in guten deutschen Uebersetzungen in derselben ihren Platz finden. —

Die Ausstattung ist elegant — der Druck deutlich —
(Kein Augenpulver!)

Der Preis eines jeden Bändchens ist auf
2 Sgr. = 7 Kr. rhein.

gestellt. —

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen an.

Leipzig, Mai 1868.

Philipp Reclam jun.

„Ganz häufig
einzelne für
Jeder Band ist“

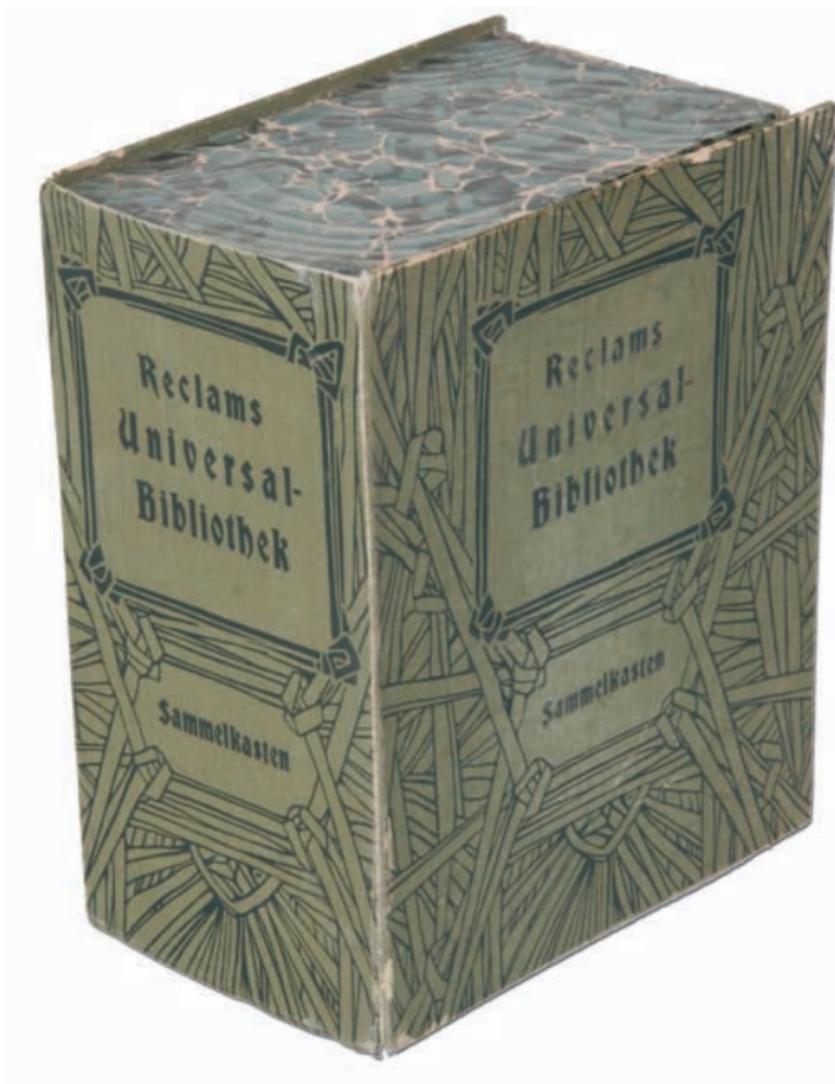
Prospekt vom Mai 1868 mit dem Hinweis auf die bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen 60 Bände, also der ersten 2 Serien



Emaille-Schild.



Etwa 1905



Sammelkasten für Reclams Universal-Bibliothek zur platzsparenden Unterbringung im Bücherregal. Etwa 1905



Seit 1912 erfolgte der Vertrieb der Reclam-Bände auch über Automaten, die vornehmlich auf Bahnhöfen standen. Die Bände waren mit einem Streifband versehen, auf dem kurz der Inhalt beschrieben wurde.



Seit etwa 1905 warb Reclam in diversen Reiseführern für die

Bücher-Automaten für Reise- Lektüre

sind auf 1500
deutschen
Bahnhöfen
aufgestellt.

Für 20 Pfg.
erhält man
ein Buch nach
eigener Wahl.

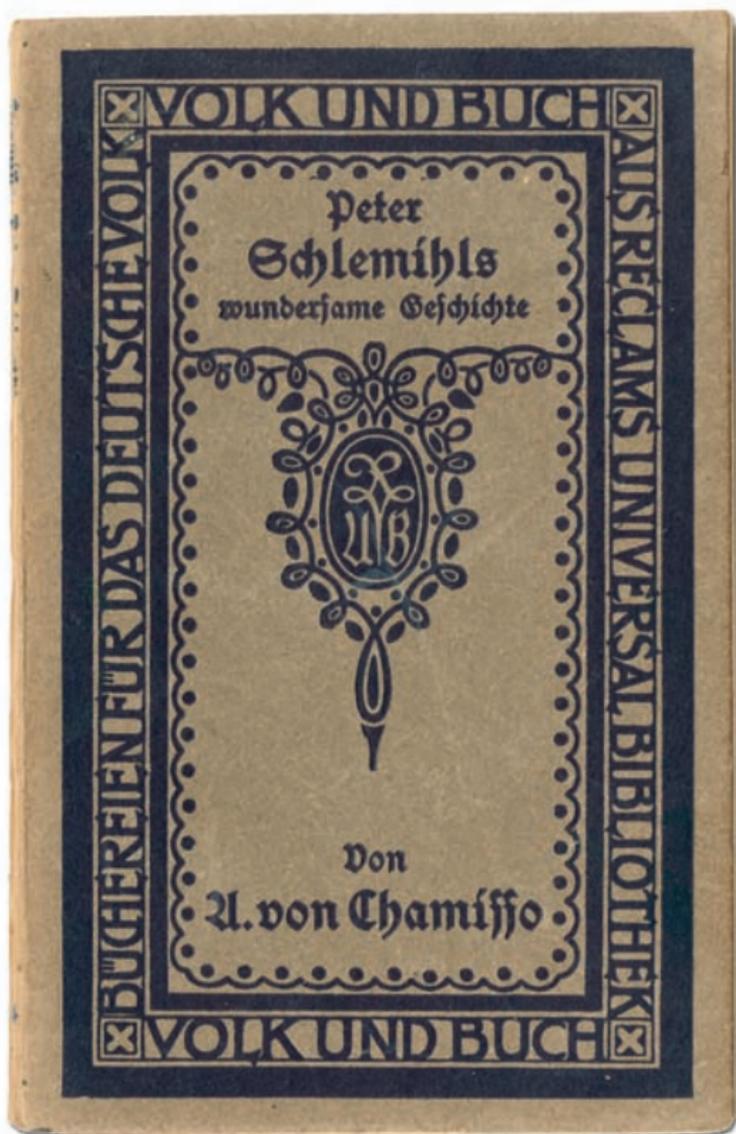
Handhabung:
20 Pfennig
einwerfen,
Nummer über
dem Buch
einstellen,
dann Zug-Ring
ganz heraus-
ziehen bis das
Buch fällt.



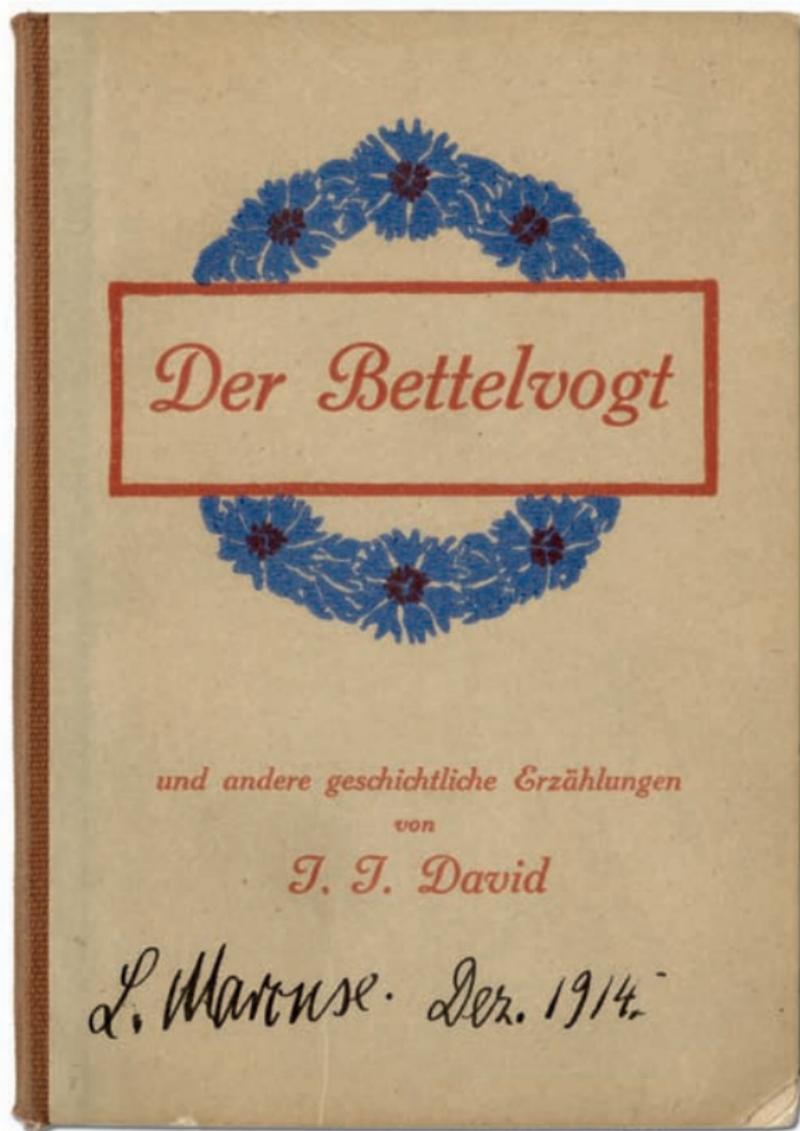
1907. 8/14. 300



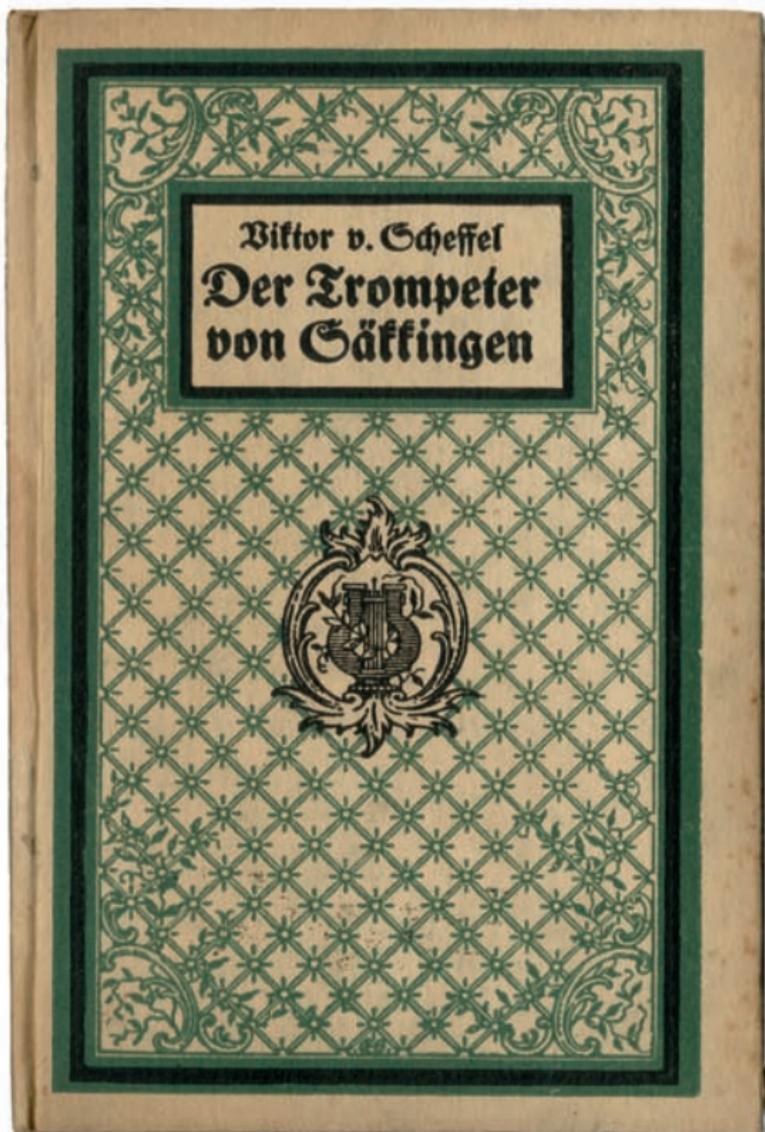
Ansichtssendung der Buch- u. Musikalienhandlung Schaum-



Die Serie »Volk und Buch« erschien nur kurz (1917/1918) als Pappband, später auch kartoniert.



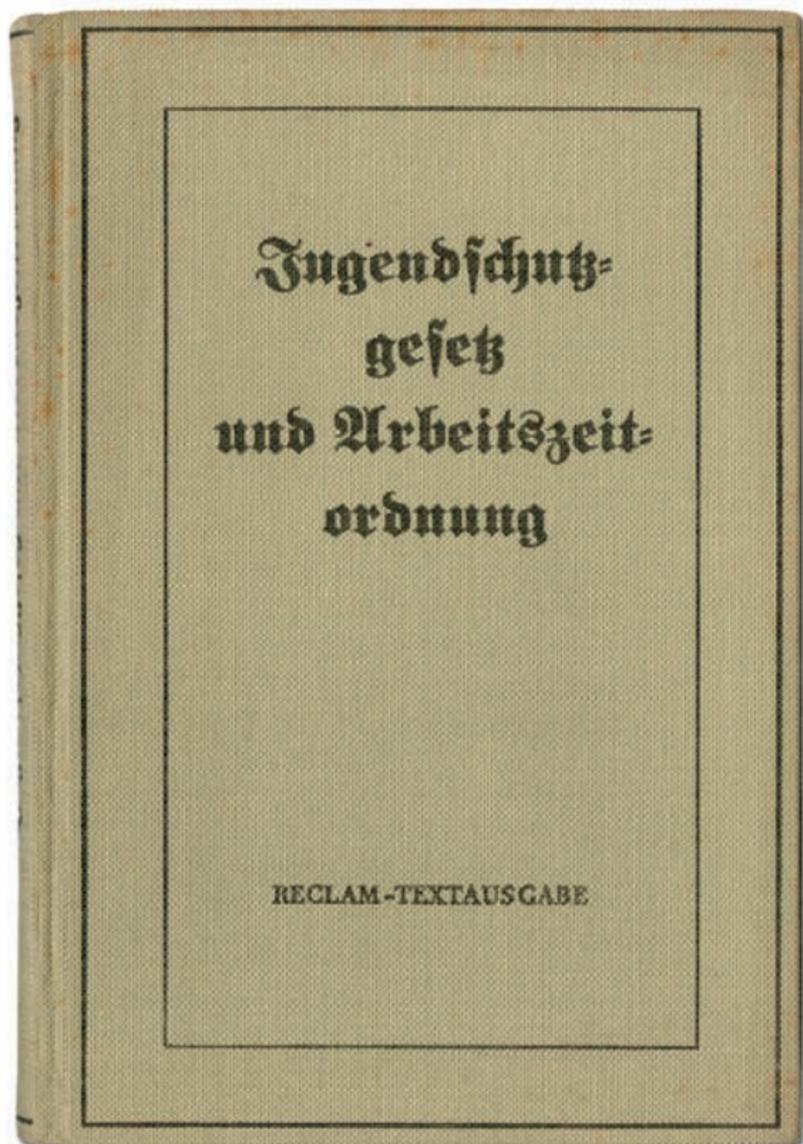
Von 1908 bis 1914 erschien die Novellenbibliothek in 4 Serien zu je 50 Bänden.



Geschenkausgaben der Universal-Bibliothek erschienen im Zweifarbendruck seit 1918. Sie wurden 1921 vom »Schönen



Reclam-Band« abgelöst. – Ein Werbeplakat aus der Mitte der zwanziger Jahre für den »Schönen Reclam-Band«.



Seit Mitte der dreißiger Jahre wurden Gesetzestexte als Leinenbände mit eigener Umschlaggestaltung geliefert.

Johann Friedrich Herbart
Allgemeine Pädagogik



Für das Verständnis des großen Pädagogen und Philosophen Herbart ist die Kenntnis dieses Hauptwerkes unerlässlich. Die vorliegende Ausgabe bringt in den Anmerkungen die wichtigsten Textabweichungen in den verschiedenen Ausgaben und gibt Literaturnachweise und Parallelstellen aus anderen Schriften Herbarts. Als pädagogische Quellschrift ist dieses Buch für alle Lehrer und Erzieher wichtig.

Preis 2 Mark

1.45

Fest gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek wurden gelegentlich mit Schutzumschlägen versehen.



Nach einem Gemälde von Julia Posten

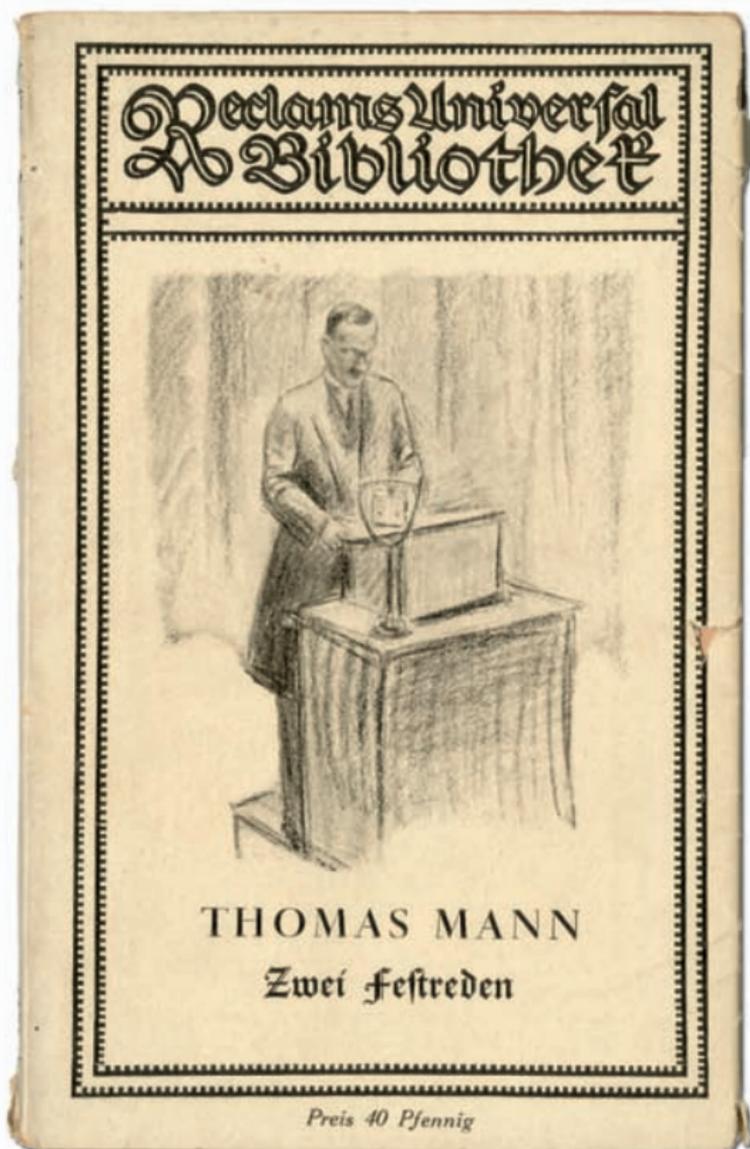
Josef Ponten

DIE INSEL

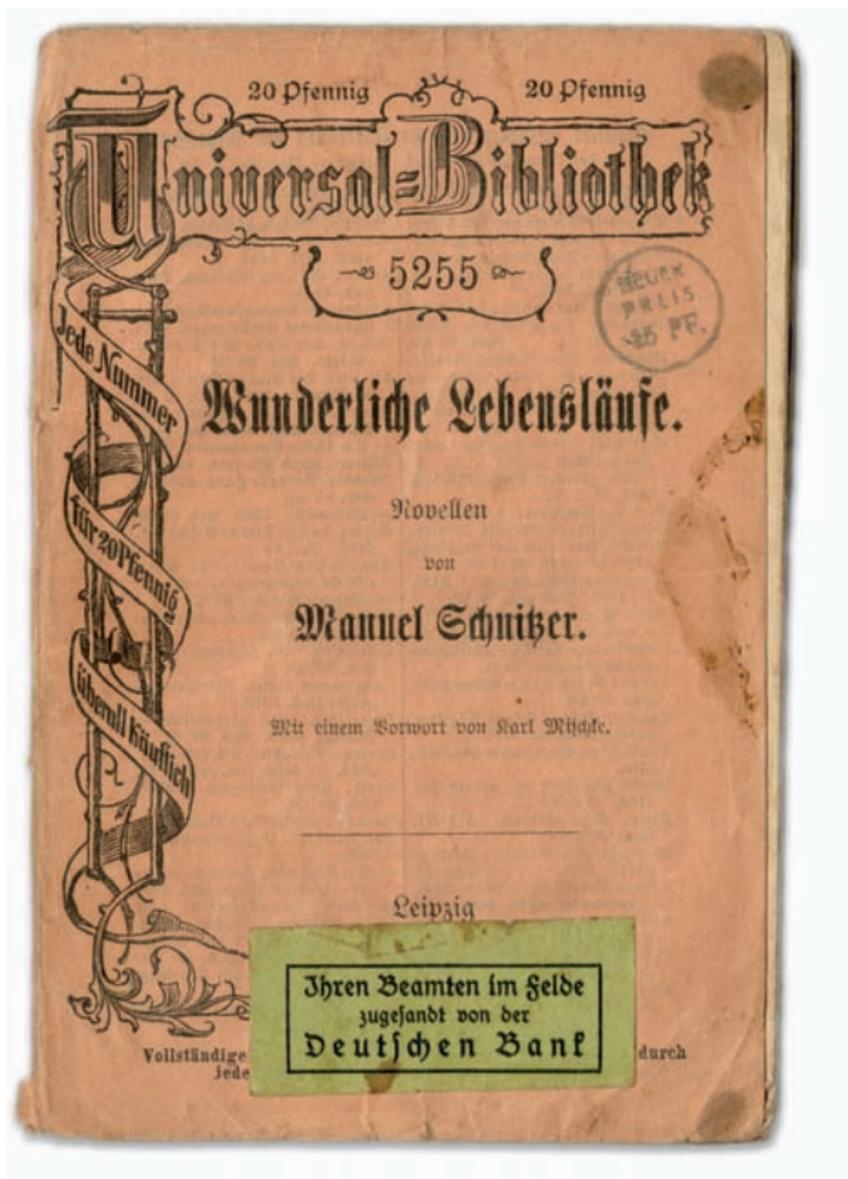
Das Schickal zweier einsamer Menschen
unter südlichem Gluthimmel.

Preis 80 Pfennig

Auch der »Schöne Reclam-Band« erhielt gelegentlich einen Schutzumschlag als Verkaufshilfe.



Auch normale Bände der Universal-Bibliothek wurden mit Streifbändern und Schutzumschlägen ausgeliefert.



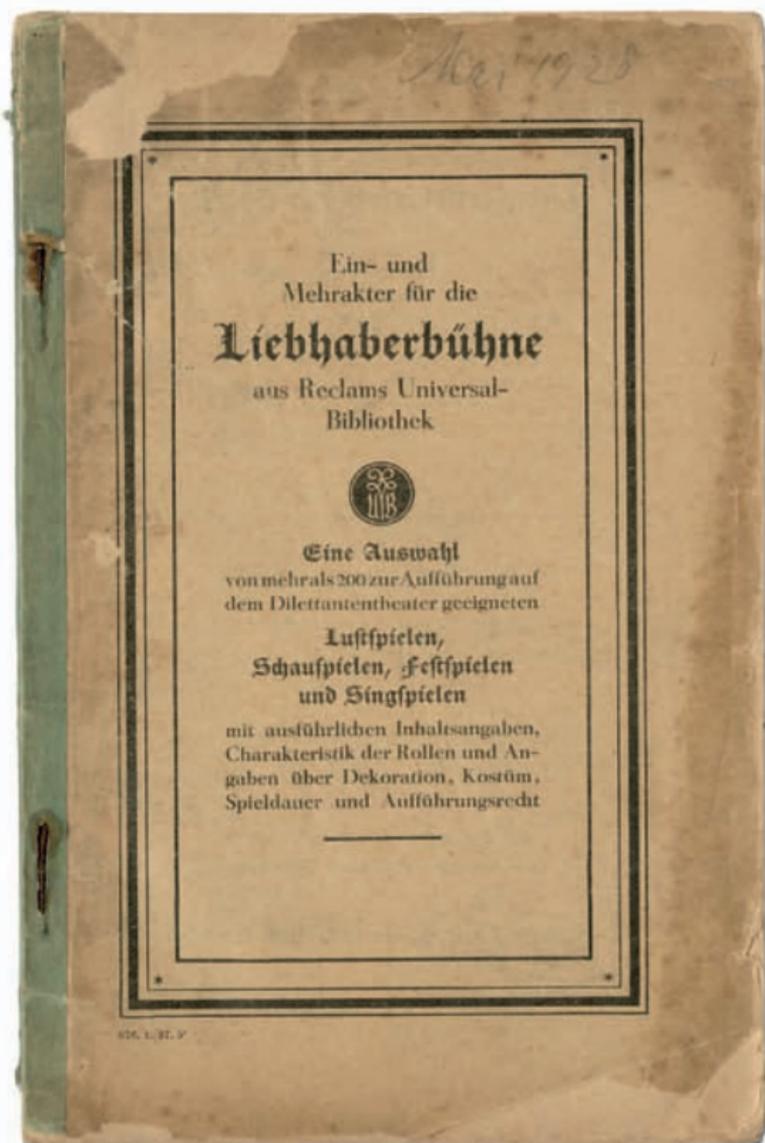
Ein Band der Universal-Bibliothek mit aufgestempeltem neuen Preis (25 Pf.) und einem Spendenaufkleber der Deutschen Bank. 1917



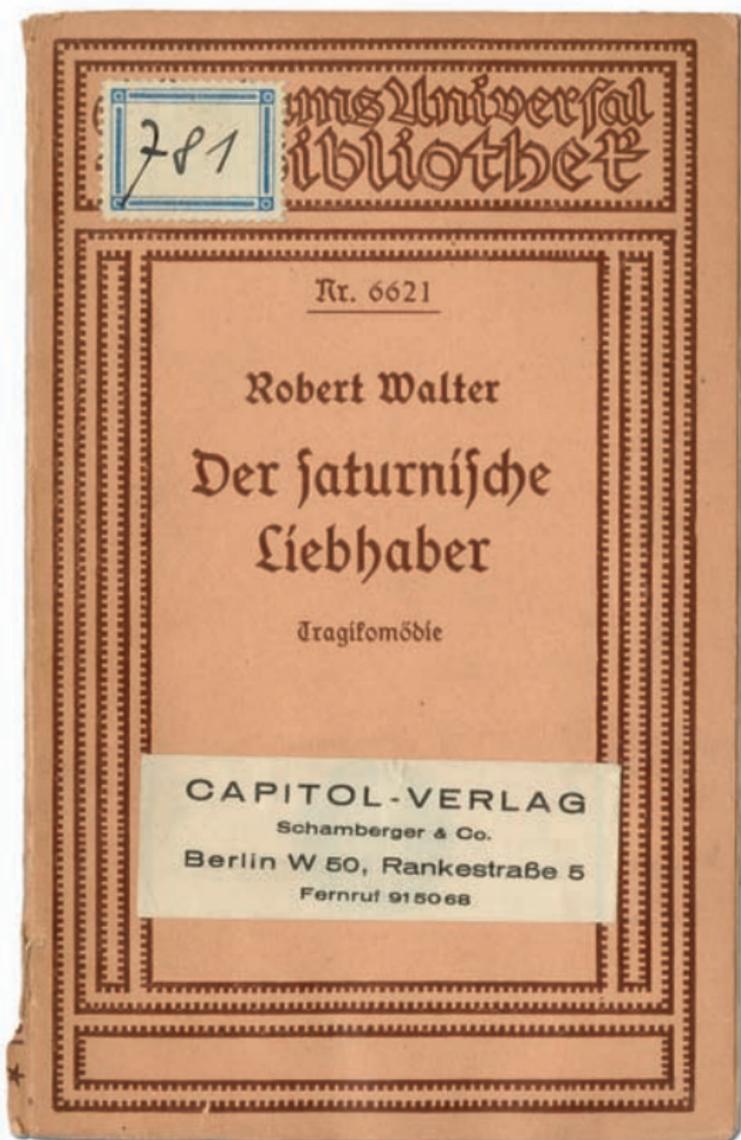
Tragbare Feldbücherei. Sie enthielt 100 Bände der Universal-Bibliothek und wurde sowohl als Holzkasten als auch, wie hier, als Karton ausgeliefert. 1914/1915



Auf Kunstdruckpapier gedruckte, auf doppeltes Format ausklappbare Kriegstagebücher. 1914/1915



Ein Spezialkatalog für Laienspieltheater. 1927



Ein Band der Universal-Bibliothek mit einem Aufkleber des Bühnen-Verlags, der über die Aufführungsrechte verfügte. Etwa 1926



Der Reclam-Verlag lieferte bis in die 20er Jahre auch Noten, sowohl für die Bühne als auch für den privaten Gebrauch.

Reclams Universum

BEGANNEN **WÖCHENTLICH** im Januar 1896

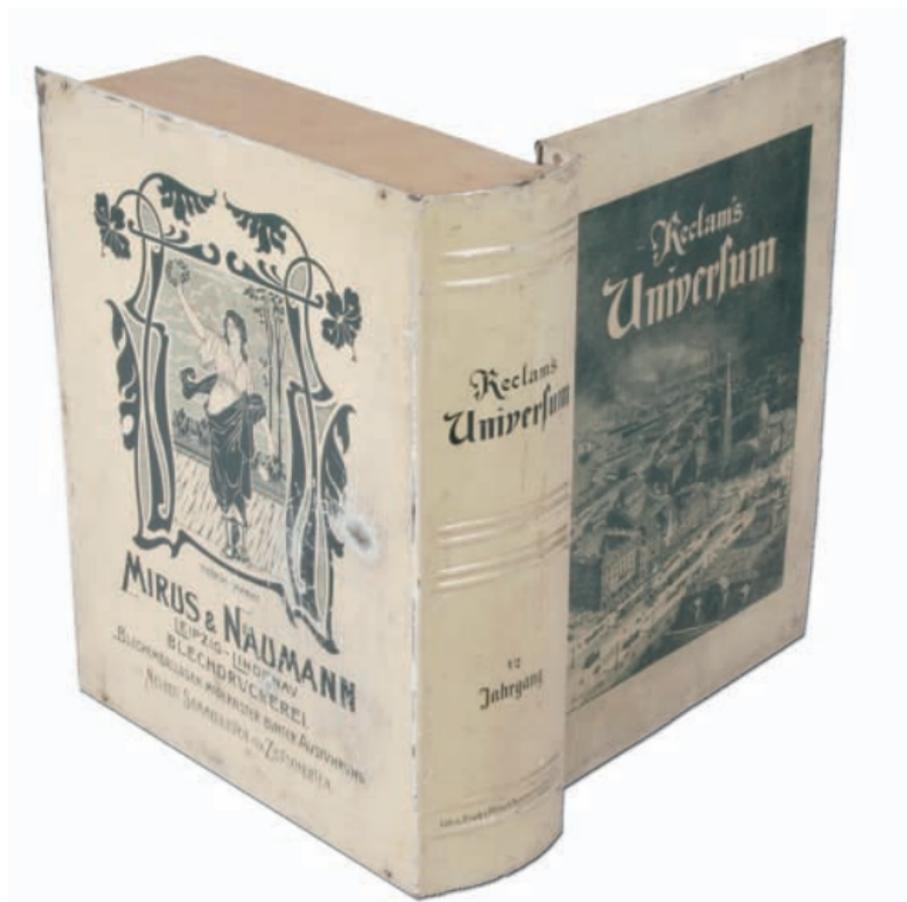
HEFT 5
LEIPZIG,
27. OKT. 1927
50 PFENNIG
tauglich wöchentliches Lesestoffmaterial



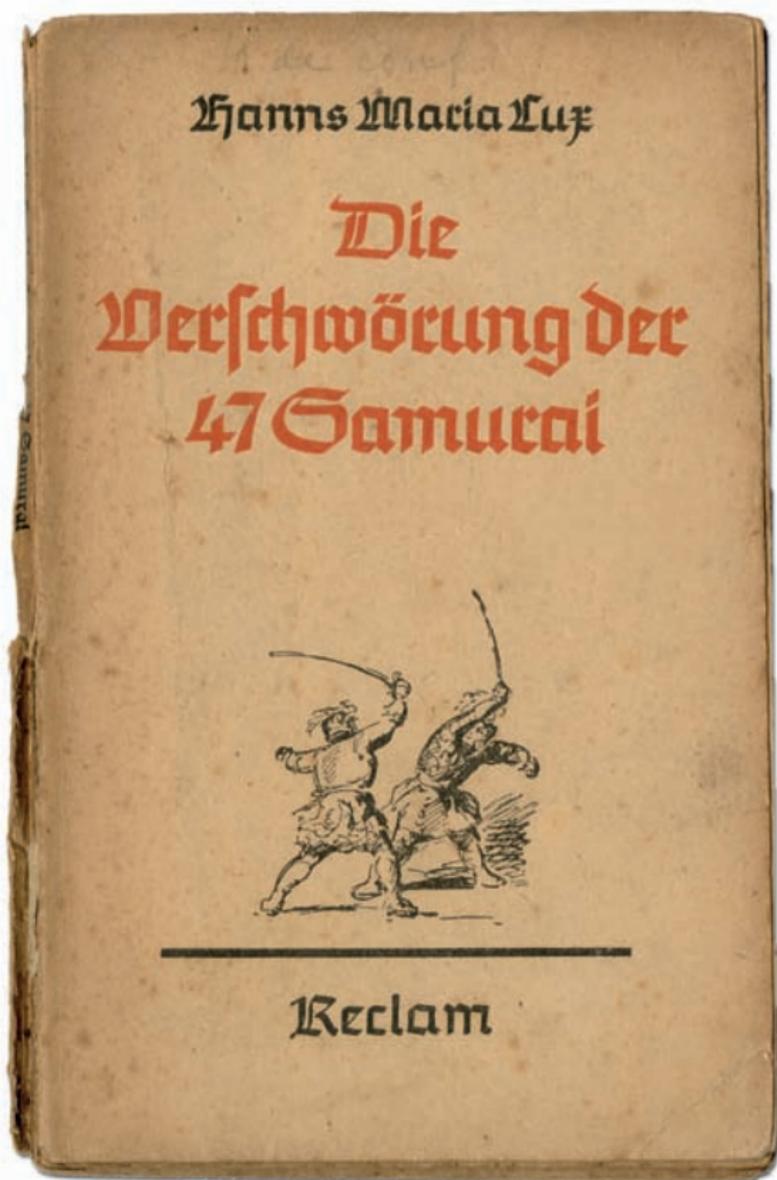
Das Flugschiff

Eine neue Möglichkeit der Ozeanüberquerung

Von 1896 bis 1944 erschien eine illustrierte Familienzeitschrift, bis 1900 als »Universum«, danach als »Reclams-Universum«.



Blech-Sammelkasten in Buchform für die Hefte von »Reclams Universum«. Etwa 1903/1907



Ein von der Kriegsgefangenenhilfe der YMCA (Young Men's

Eigentum des Prinzen Josef

HANNS MARIA LUX

Die Verschwörung
der 47 Samurai

Eine japanische Heldengeschichte²

Dépôt de Prisonniers de Guerre

Censure

N° 4

Persönliches Eigentum
Von *Prinzen Josef*
Erworben durch die
Kriegsgefangenenhilfe
der Y.M.C.A.

Mit einem Nachwort des Verfassers

VERLAG VON PHILIPP RECLAM JUN. LEIPZIG

The image shows a blue advertisement for Reclam University. On the left is a book cover for 'Die mißbrauchten Liebesbriefe' by Gottfried Keller, published by Reclam. The cover is light brown with a small illustration of a person writing. To the right, the text 'Reclam Univers' is written in a large, white, cursive font. Below this, the words 'bietet' and 'Erh' are visible in a bold, black, sans-serif font. A red circular callout contains the text: 'In jeder Buchhandlung erhältlich! Kataloge werden kostenlos abgegeben!'.

GOTTFRIED KELLER

Die
mißbrauchten
Liebesbriefe

RECLAM

Reclam
Univers

bietet
Erh

In jeder
Buchhandlung
erhältlich!
Kataloge
werden kostenlos
abgegeben!

